

Ralf Thenior und Gerd Herholz

Literaturbüro NRW-Ruhrgebiet e.V.

(Hg.)

**„Wenn man das Weltall
erforschen will, kann man
leicht verloren gehen“**

Essays, Reflexionen und Schülertexte
zum ersten Schulschreiber-Modellprojekt.
Eine Kooperation mit dem
Dorstener Gymnasium Petrinum

Ralf Thenior und Gerd Herholz

Literaturbüro NRW-Ruhrgebiet e.V.

(Hg.)

**„Wenn man das Weltall
erforschen will, kann man
leicht verloren gehen“**

LITERATURBÜRO
NRW-RUHRGEBIET E.V. GLADBECK



Gefördert vom Ministerium
für Städtebau und Wohnen,
Kultur und Sport des
Landes Nordrhein-Westfalen **NRW.**

Essays, Reflexionen und Schülertexte
zum ersten Schulschreiber-Modellprojekt.
Eine Kooperation mit dem
Dorstener Gymnasium Petrinum

Inhaltsverzeichnis

- Seite 6 Vor- und Nachworte
aus dem Literaturbüro NRW-Ruhrgebiet e.V.
(Gerd Herholz)
- Seite 11 „Verpiss dich, Schimmelgesicht!“
Die Aufgaben des Schulschreibers
(Ralf Thenior)
- Seite 20 Texte der Schülerinnen und Schüler
der Klassen 7f/8f, 9c und 10 a
des Dorstener Gymnasiums Petrinum
- Seite 87 Ein Jahr mit dem Schulschreiber -
Versuch eines Resümees
(Bernd Saalfeld)
- Seite 94 Checkpoint Immanuel: Achtung, Genies!
Sie betreten den Sektor Kreativen Schreibens!
Lässt sich das literarische Handwerk lernen
wie jedes andere auch?
(Gerd Herholz)

Literaturbüro NRW-Ruhrgebiet e.V.,
Gladbeck 2001
© by Ralf Thenior, Gerd Herholz,
Literaturbüro NRW-Ruhrgebiet e.V.
Copyright für die Schülertexte bei den
Schülerinnen und Schülern
Alle Rechte vorbehalten
Texterfassung: Thenior/Herholz
Herstellung: Wiemer & Partner GmbH, Dortmund
Gestaltung: Jeanne Boesser/Thomas Wiemer

Das Projekt „Schulschreiber“ und diese Dokumentation
wurden gefördert vom Ministerium für
Städtebau und Wohnen, Kultur und Sport des Landes
Nordrhein-Westfalen

Modellprojekt des Literaturbüros NRW-Ruhrgebiet (Gladbeck) und des Ministeriums für Städtebau und Wohnen, Kultur und Sport des Landes Nordrhein-Westfalen:

2001 war der Dortmunder Schriftsteller Ralf Thenior am Dorstener Gymnasium Petrinum für ein Jahr der erste deutsche Schulschreiber

Im Auftrag des Literaturbüros Ruhrgebiet erprobte und lehrte Ralf Thenior Kreatives Schreiben im Deutschunterricht und erkundete neue Wege beim schöpferischen Umgang mit Texten in der Schule

Seit Beginn der neuen Legislaturperiode ist das Thema „Kunst und Kultur für Kinder und Jugendliche“ ein kulturpolitischer Schwerpunkt des Ministeriums für Städtebau und Wohnen, Kultur und Sport des Landes Nordrhein-Westfalen. Besonders gefördert werden Projekte, die Kunst und Kultur wieder in den Alltagshorizont von Kindern und Jugendlichen rücken. Solche Modellprojekte sollen nachhaltig die künstlerische Aktivität von Kindern und Jugendlichen anregen, ihre Inhalte und Methoden sollen auch auf andere Orte und situative Kontexte übertragbar sein.

In diesem kulturpolitischen Rahmen förderte das Ministerium für Städtebau und Wohnen, Kultur und Sport des Landes Nordrhein-Westfalen im Jahr 2001 ideell und finanziell auch das erste deutsche Schulschreiber-Projekt des Literaturbüros NRW-Ruhrgebiet e.V. (Gladbeck).

Idee und Konzept zum Projekt ‚Schulschreiber‘ durfte ich selbst entwickeln. Als Gymnasiallehrer und Ko-Autor des Sachbuches Die Musenkussmischmaschine. 128 Schreibspiele für Schulen und Schreibwerkstätten (Verlag Neue Deutsche Schule, Essen 1992²) konnte ich viele Jahre Erfahrung mit Kreativem Schreiben in Schulen, Bildungszentren und in der Lehrerfortbildung sammeln.

Der Schulschreiber Ralf Thenior war während des gesamten Jahres 2001 zu Gast an ‚seiner‘ Schule, dem Dorstener Gymnasium Petrinum. Das Besondere am Schulschreiber-Projekt war zudem, dass Kreatives

Schreiben vor allem in den Regelunterricht integriert und nicht in Zusatz-AGs ausgelagert wurde.

Der Schulschreiber sollte die Schülerinnen und Schüler/ihre Lehrerinnen und Lehrer im laufenden Unterricht kontinuierlich zum Kreativen Schreiben anregen. Hierzu bedurfte es nicht nur eigener schriftstellerischer Praxis, sondern auch guter Kenntnisse des Kreativen Schreibens, um in einer Art Jahres-Curriculum schöpferischen Schreibens Fähigkeiten und Fertigkeiten behutsam über einen längeren Zeitraum zu entwickeln.

Zusätzlich bot der Schulschreiber Kreatives Schreiben in zwei Lehrerfortbildungen und einer Schülerinnen-AG (Jahrgangsstufe 12) an, damit Schüler und Lehrer auch nach der 2001er-‚Amtszeit‘ des Schulschreibers mit Formen des Kreativen Schreibens an der Schule weiterarbeiten konnten, wenn sie dies wünschten (Aspekt der Nachhaltigkeit und Kontinuität). Übungen und Theorie des Kreativen Schreibens sowie Aspekte der Dynamik schreibender Gruppen konnten hier praktisch wie theoretisch behandelt werden.

Besonders stolz waren wir im Literaturbüro NRW-Ruhrgebiet darauf, dass der Dortmunder Schriftsteller Ralf Thenior für das Projekt als erster deutscher Schulschreiber gewonnen werden konnte. Wer Ralf Thenior einmal erlebt hatte, wusste, dass er eine literarisch-pädagogische ‚Doppelbegabung‘ ist und dass es ihm gelingen würde, sowohl Interesse für Kreatives Schreiben als auch den schwierigen Beruf des Schriftstellers zu wecken.

Ralf Thenior arbeitet im Jahr 2001 mit den Klassen 7f/ 8f und 9c/ 10a des Dorstener Gymnasiums Petrinum zusammen.

Wie das aussah – wenn Schriftsteller und Schule sich näher kamen, wie wenig einfach Curricula und Schreib-Courage zu vermitteln sind, wie wichtig es ist, dass der Künstler zum Pädagogen wird, die Pädagogen aber auch zu Künstlern, das können Sie den Ausführungen Ralf Theniors und Bernd Saalfelds entnehmen. Bernd Saalfeld hat das Projekt im Gymnasium Petrinum verankert und

unterstützt, wo er nur konnte. Dafür vielen herzlichen Dank.

Die Überlegungen Theniors und Saalfelds zeigen aber auch, dass viel zu tun bleibt, um künftig mittelfristige oder Langzeit-Begegnungen zwischen Schülerinnen und Schülern, Lehrern und Schriftstellern noch fruchtbarer zu machen. Ralf Thenior fordert zu Recht – und löste es auch ein –, dass der Schriftsteller als Schulschreiber auch ein Sümmchen „Seelengeld“ in die Schülerinnen und Schüler zu investieren hätte. Dem müsste auf der anderen eine große Öffnung von Schule und viel ‚Herzblut‘ der Schüler und Lehrer entsprechen. Anders als bei einer flüchtigen Schullerung, bei der Schriftsteller und Schüler auch von eher freundlichen Ritualen profitieren, wird der Schulschreiber zum ‚writer-in-residence‘ an einer Schule. Er darf, soll und muss – mehr als die Lehrerinnen und Lehrer es im Schulalltag können – eher fördern als fordern, um den Zugang zur Literatur, zum Kreativen Schreiben erst einmal wieder freizulegen. Dafür muss die Schule, besser: müssen die Schulverwaltungen, die Aufsichtsbehörden und die Bildungspolitiker auch die (rechtlichen) Freiräume schaffen. Die Quadratur des Kreises ist nicht möglich. Kreatives Schreiben setzt Vertrauen zum Schriftsteller als Schulschreiber von Seiten der Schüler (und Lehrer) voraus – und vice versa.

Kreatives Schreiben kann auch zur Entblößungs- und Entblödungsfalle für alle werden, wenn die Schüler zwar zum engagierten Schreiben und damit zur Bloßlegung auch persönlicher Phantasien aufgefordert werden, sie aber gleichzeitig zur Benotung und zur Bewältigung eines Pensums angehalten werden. Kreatives Schreiben braucht – zumindest in einer längeren Startphase – Dispens von Notenzwang, Curriculum und Sprachnormen.

Im Rahmen des Regelunterrichts aber dürfen die Lehrer (und die Schulleiter) diesen Dispens zur Zeit gar nicht gewähren, ohne Gefahr zu laufen, juristisch belangt zu werden. Auf der einen Seite sollen sie die Schule öffnen und Kunstpropädeutik leisten, gar zur künstlerischen (literarischen) Produktion ver-führen, auf der anderen Seite sollen sie (rechtlich abgesichert) Stoff vermitteln, Noten geben, Eltern- und Schülerinteressen in Bezug auf den Karriere- sprich: Notenweg wahren. Ein

Dilemma fürwahr, eine paradoxe Handlungsauf-forderung, an der man irre werden könnte.

Ralf Thenior und das Dorstener Petrinum haben das – unter gegebenen Umständen - Unmögliche gewagt. Schüler, Lehrer und Schulschreiber haben sich für ein Jahr aufeinander eingelassen und viel voneinander gelernt. Für die Zukunft käme es darauf an, die Bedingungen für ein solches Sicheinlassen institutionell zu verbessern.

Um intensiver in kürzerer Zeit Kreatives Schreiben mit Schülern und Lehrern zu erproben, wünschen sich Thenior und Saalfeld die Begrenzung eines Schulschreiber-Projektes auf ein halbes Jahr. Der Regelunterricht würde zwar nachhaltiger, aber nicht so langfristig ‚gestört‘. Zudem sollte man versuchen, ausgehend vom Regelunterricht, doch auch durch zusätzliche Wochenend- oder Nachmittags-Schreibwerkstätten die Erprobung Kreativen Schreibens zu intensivieren. Das scheint sinnvoll, wenn in der Schule dann auch die Freiräume für ein zeitintensiveres, kontinuierliches, knapp halbjähriges Schulschreiber-Projekt auch wirklich geschaffen werden. Das scheint sinnvoll, wenn Kreatives Schreiben auch vor der achten Klasse schon von Schülern und Lehrern nicht nur in Vertretungsstunden sondern als integraler Bestandteil des Lehrplans wirklich eingeübt würde. Der Schriftsteller als Schulschreiber könnte dann auf Erfahrungen aufbauen und müsste nicht Experimente zur Phantastik mit Jugendlichen beginnen, die hochpubertär vor allem zu Drastik und Verweigerung neigen. Das scheint auch sinnvoll, weil Schüler (und Lehrer) dann vielleicht eher verstehen, dass der Schulschreiber mit seiner Anwesenheit der Schule ein Geschenk macht. Ein Geschenk, das darin besteht, eine Zeit lang als Schriftsteller und Schreiblehrer an der Schule präsent zu sein und sein Können, seine Erfahrung zur Verfügung zu stellen und zu vermitteln.

Im Ministerium für Städtebau, Wohnen, Kultur und Sport wird darüber nachgedacht, das Schulschreiber-Projekt als Halbjahres-Projekt an drei Schulen NRWs noch einmal aufzulegen. Voraussetzung sollte hier sein, dass sich jene Schulen, die sich einen Schulschreiber für ihre Schule wünschen, auch mit finanziellen Mitteln (zum Beispiel über den Förderverein) an dessen Honorar beteiligen, und natürlich, dass – wie im

Gymnasium Petrinum – auch wirklich engagierte Lehrer und Schüler da sind, die mit dem Schulschreiber schreiben und arbeiten wollen.

Mehr zu den berechtigten Hoffnungen und erwartbaren Haken jedes Schulschreiber-Projektes finden Sie in den folgenden Texten von Ralf Thenior und Bernd Saalfeld, aber direkt-indirekt auch in den Texten der Schülerinnen und Schüler des Dorstener Gymnasiums Petrinum.

Bei der Lektüre wünsche ich Ihnen viel Spaß.

Aber Halt, zum Schluss noch einige Infos zum ersten deutschen Schulschreiber, zu Ralf Thenior:

Ralf Thenior, geboren 1945 in Bad Kudowa/Schlesien, lebt als freier Schriftsteller in Dortmund. Er schreibt Gedichte, Geschichten und Romane für Kinder, Jugendliche und Erwachsene. Ausgedehnte Reisen führten ihn nach Südosteuropa und Südostasien. Für seine Arbeit erhielt er zahlreiche Auszeichnungen; u.a. den Droste-Preis 1993, zuletzt: Stadtschreiber von Plovdiv (BG) 1996, Lyrikpreis NRW 1997, Lesehammer für das Jugendbuch „Greifer“ 1999. Jüngste Veröffentlichungen: „Das bulgarische Gefühl“ 1998; „Osnabrücker Poetik“ 2000 sowie mehrere Kinderbücher.

Wenn Sie noch genauer in seine Bio- und Bibliographie schauen möchten, dann ab ins Internet:

www.literaturbuero-ruhr.de, Schulschreiber 2001.

Gerd Herholz

RALF THENIOR

„*Verpiss dich, Schimmelgesicht!*“

Die Aufgaben des Schulschreibers

„Was ist der Unterschied zwischen einem Stadtschreiber und einem Schulschreiber?“

Diese Frage wurde mir bei Antritt meines Amtes als Schulschreiber am Gymnasium Petrinum in Dorsten öfter gestellt.

Antwort: Der Stadtschreiber schreibt, der Schulschreiber lässt schreiben. Also, der Stadtschreiber von Dorsten, zum Beispiel, wohnte in Dorsten und schrieb dort, der Schulschreiber am Gymnasium Petrinum jedoch wohnt in Dortmund, steht montags früh um halb sechs (schau-der!) auf und fährt bei Regen, Schnee und Sonnenschein über die A 45 auf die A 2 Richtung Oberhausen, biegt am Bottroper Kreuz auf die A 31 Richtung Emden und hat nach wenigen Kilometern auf dieser Bahn die Abfahrt zu besagter Kleinstadt am nördlichen Rand des Ruhrgebiets erreicht, wo er ein Jahr lang einmal in der Woche mit zwei Klassen freies Schreiben betreiben wird.

Der Schulschreiber lässt schreiben, habe ich gesagt, und das ist wahr, doch vor jedem Text liegt eine andere Aufgabe, die zu bewältigen ihm aufgegeben ist und die ihn, sollte er sie ignorieren oder vernachlässigen, leicht seine Arbeit zu Wirkungs- und Folgenlosigkeit verurteilen ließe.

Es ist unabdingbar, dass der Schulschreiber sich ein Bild von der Erlebniswelt verschafft, dem Erfahrungshorizont, dem Erkenntnisinteresse und den sprachlichen Möglichkeiten jener Altersgruppe, die in der Schulklasse vor ihm sitzt und der er die Lust an der Sprache, die Lust am Schreiben, die Lust am Text vermitteln soll.

Doch ist „Vermittlung“ ein eher dürres Wort, klingt auch ein bisschen zu eindimensional vom Lehrer zum Schüler gedacht, um die Arbeit zu beschreiben, die gefordert ist. Geht es doch um nicht weniger als Mittel zu finden, die Phantasie der Schülerinnen und Schüler anzuregen, Situationen zu erzeugen, in denen es der Klasse Freude macht, sich sprachlich zu äußern und daraus Texte entstehen zu lassen, mit denen auch der

Ausdruck und die kritische Sprachfähigkeit der Kinder und Jugendlichen zu wachsen vermag.

Die Schülerinnen und Schüler der Klasse 7 f stehen Montagmorgen um Viertel nach acht von ihren Plätzen auf und begrüßen den Schulschreiber mit einem vielstimmigen, fröhlichen „Guten Morgen!“ Das ist nicht etwa - wie ein junger Pädagogikrevolutionär kürzlich verächtlich bemerkte - die totale Abrichtung, das ist ein Ritual, dessen aufmunternde Wirkung allen Beteiligten zugute kommt, da es weckt, erhebt, beflügelt, die Konzentration bündelt und einen Anfang setzt. So was hätte der Schulschreiber gern in seinem Computer, jedes Mal, wenn er ihn anschaltet, ein fröhliches vielstimmiges Guten Morgen.

Die meisten Schülerinnen und Schüler der Klasse 7 f haben noch große runde Kindergesichter, ihre Augen glänzen, sie sind neugierig, schwatzhaft, heftig am Dissen, aber sie wollen es wissen. - Noch ist die Klasse 7 f nur die Klasse 7 f, vierundzwanzig Jungen und Mädchen mit handgeschriebenen Namensschildern vor sich auf dem Tisch, bald werden die einzelnen Schüler Konturen bekommen, ihre Namen werden sich einprägen.

Ein Sitzplan ist besser als Namensschilder, die sowie so nach dem dritten Mal verschwinden, als wollten die Schüler sagen, jetzt reicht's, jetzt musst du uns aber endlich kennen.

Die Aufgabe ist, ständig geistig präsent zu sein, auf die Eigenheiten der Schüler einzugehen, eine Beziehung des gegenseitigen Interesses herzustellen. Erst auf der Basis des persönlichen Interesses entfacht sich die Lust am Spiel mit der Sprache und der Vorstellungskraft. Was zur Folge hat, dass der Schulschreiber bereit sein muss, ein nicht zu unterschätzendes Sümmchen Seelengeld in das Projekt mit einzubringen.

Zum Anwärmen beginnen wir mit ein paar einfachen Wortübungen. Wir erfinden eine Schriftstellerkarriere und geben ihr ein Pseudonym aus den Buchstaben unserer Vornamen und Familiennamen. Das Anagramm ist gefragt, die Vertauschtechnik, die aus den gegebenen Buchstaben eines Wortes oder einer Zeile einen neuen Sinnzusammenhang herstellt. Wir machen ein

Akrostichon aus dem Namen unseres Lieblingsfeindes und geben ihm Eigenschaften. Wir denken uns einen heimlich Angebeteten oder eine heimlich Angebetete (darf auch der/die Richtige sein) aus. Wir schreiben den Namen mit Kreide vor ihrem oder seinem Haus auf den Bürgersteig, die Buchstaben des Namens von oben nach unten und dann machen wir aus den Anfangsbuchstaben Wörter, die dem heimlich geliebten Wesen eine Botschaft übermitteln sollen...

Eine ständige Bereitschaft unter den Schülerinnen und Schülern, schnell, wenn sich eine Möglichkeit bietet, zu Dissen, also runterzumachen, fällt auf, harmlos zwar, aber doch die Betroffenen aufscheuchend, ein Geflatter und Flügelschlagen im Umkreis entsteht, schon breitet sich Unruhe in der Klasse aus. - Schmähreden werden später behandelt, muss die Klasse erfahren. Wir wollen heute ausprobieren, wie es uns mit Dreizeilern geht, und ob wir daraus vielleicht ein langes Reisegedicht machen können.

Dann steht der Schulschreiber das erste Mal vor der neunten Klasse, die er ein Jahr lang zu schöpferischem Schreiben anleiten soll. Schon bei der ersten Begrüßung wird deutlich: Dies ist eine andere Altersgruppe, zwei Lichtjahre und etliche Baseballkappen haben sie von dem Erfahrungshorizont der Schüler der siebten Klasse weggeschleudert und diese schnelle Reise dauert an. Ist es möglich, dass irgendwo auf der Strecke zwischen der achten und zehnten Klasse die Neugier, die Entdeckerfreude, die Phantasie, die Begeisterungsfähigkeit, all die wunderbaren schöpferischen Eigenschaften der Kinderzeit für immer in einem schwarzen Loch verschwunden sind?

Eine aufsässige Unwissenheit lauert ständig auf die Gelegenheit, sich in Szene zu setzen. Protest, Provokation, Erprobung des Handlungsspielraums: Wie weit kann die Klasse, wie weit kann der einzelne in der Klasse gehen, bevor der Kerl da vorne ausrastet? Tampon auf dem Fußboden, Aktfoto im Klassenbuch, das sind Schülerstreiche, mit denen der Schulschreiber seine Zeit nicht vergeuden sollte. Seine Aufgabe liegt auf anderer Ebene.

Ein lethargisches Phlegma allem gegenüber, das sich außerhalb der Teenagerwelt befindet, zeichnet die

Entwicklungsphase der Schüler aus, die vor ihm sitzen. Sex and Drugs and Rock'n Roll, bzw. die gerade angesagte Musik des Jahres, sind einzige Themen und abwechselnd Thema Nummer eins. Maulhurerei und verbale Kraftprotzerei sind an der Tagesordnung. Nachts träumt der Schulschreiber von der Begegnung mit einem gebildeten Apokalyptiker, der den Untergang der deutschen Sprache schon vor Augen hat und sich in einer Seifenoper namens „Teenspirit smells“ wähnt, in der die Jugendlichen der Welt geheime Zeichensysteme entwickeln, die keiner versteht, und zur Täuschung der Erwachsenen nur noch in Kanak Sprak kommunizieren. Der Schulschreiber kann den Mann beruhigen. Es ist alles viel schlimmer.

Die Aufgabe, die dem Schulschreiber vor aller Aufgabenstellung gestellt ist, besteht darin, Interesse zu wecken, die Schüler zu motivieren, mit offenem Geist, mit Verstandeslust und Spielfreude zu einer eigenen sprachlichen Äußerung zu kommen. Das gelingt am Besten, wenn der Rahmen der Schreibanlässe die Möglichkeit zulässt, die Pubertätsdramen auszuagieren, und der Schulschreiber den Sprachduktus des Teenage-Spirit für seine Zwecke nutzbar macht. Von außen etwas an die Schüler heranzutragen, das sie nicht interessiert und wofür sie noch kein Sensorium entwickelt haben, heißt, die schon erwähnten schwarzen Löcher zu füttern.

Aufmerksamkeit, Fairness und Respekt sind Grundvoraussetzungen gemeinsamer Arbeit, unabdingbar an Gedeih und Verderb geknüpft. Wobei ein klares Wort zu gegebener Zeit reinigende Wirkung haben kann. Eine Schimpfwörterliste (auch als Donnerwettermittel einzusetzen), im rechten Augenblick eingefordert, tut ihre heilsame Wirkung. - („Dürfen wir auch die schlimmen Wörter schreiben?“) Sie dürfen, sollen sogar, sehen auf diese Weise gesprochene Sprache als geschriebene von außen und entdecken: Manches ist blöd, vieles nicht besonders prickelnd. Aber einiges kommt auch - Sprachwarte aufgemerkt - gut: „Verpiss dich, Schimmelgesicht!“, ein Favorit in der aktuellen Schimpfwort Top Ten aus dem nördlichen Ruhrgebiet im Sommer zweitausendeins. Die altbekannte Abweisung „Verpiss dich!“ ist heuer durch das Schimpfwort „Schimmelgesicht“, eine schöne

Wortschöpfung, veredelt und besticht mit seiner griffigen Vokalhäufung.

Vieles lässt sich messen und wiegen, sogar einzelne Körperteile, selbst eine so flüchtige Erscheinung wie Rauch zeigt ihr Gewicht, wenn man es richtig angeht, wie der Schriftsteller in Paul Austers Film „Smoke“ erklärt. Doch das Ergebnis, der Zugewinn - der „technische Nährwert“, wie man in den fünfziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts zu sagen pflegte - der Arbeit des Schulschreibers, die Veränderung des schöpferischen Potentials also und wozu sie gut sein soll, lässt sich nicht so leicht in Zahlen ausdrücken. Und viele, die der Meinung sind, dass die Schule ausschließlich für den Konkurrenzkampf im immer härter werdenden Berufsleben fit zu machen habe, werden die Arbeit womöglich als sinnlose Zeit- und Geldverschwendung ansehen.

Nicht nur dem Dichter im Schulschreiber sträuben sich bei solchen Vorstellungen die Haare: Eine neue Rasse von gut funktionierenden Zeitgenossen, die durch die Lockungen des Freizeithedonismus bei der Stange, also im Produktions- und Konsumtionsprozess gehalten werden, soll die Schule hervorbringen. Den Kindern und Jugendlichen, den Heranwachsenden die Chance zu geben, ihre individuellen Seinsmöglichkeiten zu erproben, ist in diesem Lehrplan nicht vorgesehen. Um so wichtiger ist ein solches Schulschreiber-Projekt, dass eine Spracharbeit mit Kindern und Jugendlichen möglich macht.

Doch was kommt nun dabei heraus? Es ist klar, dass sich das Ergebnis dieses besonderen Unterrichts nicht in Zahlen messen lässt. Zudem gibt es noch keine Untersuchungen über die Langzeitwirkungen eines solchen Projekts. Doch es liegen schriftliche Arbeitsergebnisse vor; eine kleine Auswahl davon hat der Schulschreiber für dieses Buch zusammengefasst. Die Bewertung dieser Arbeiten muss ein jeder für sich selbst vornehmen.

In der einjährigen Schreibphase mit der Klasse 7 f, später 8 f, sind neben vielen Einzelübungen (Gedichte, Geschichten, Miniszenen, Briefe von der MIR, Beobachtungsübungen auf der Hochstadenbrücke über den Wesel-Datteln-Kanal, Filmkritiken, Interviews etc.)

zwei umfangreichere Arbeiten entstanden. In der ersten Hälfte schrieb die Klasse ein vierundzwanzig Seiten langes episches Gedicht in dreizeiligen Strophen, eine Klassenreise auf Papier über acht Stationen:

1. Abschied von Dorsten; 2. Mond; 3. Mittelalter; 4. Hogwarts; 5. Arabien; 6. Mittelpunkt der Erde; 7. Schlaraffenland; 8. Das Jahr 3500.

Aus den Arbeiten der einzelnen Schülerinnen und Schüler setzte der Schulschreiber nach jeder Arbeitsstunde die jeweiligen Kapitel zusammen, wodurch zugleich das Thema „Montage in der Literatur“ am Beispiel behandelt werden konnte.

In der zweiten Hälfte schrieb die Klasse in Einzel- und Gruppenarbeiten ein Theaterstück nach Shakespeare: „Romeo und Julia: Next Generation“.

Es entstanden neun Szenen, die den Kern des Konflikts in das Jahr 2024 verlegen und ca. 45 Minuten spielbares Theater für Schüler bieten. Die Arbeit in dieser Klasse mit Schülerinnen und Schülern, die dem Schulschreiber im Laufe der Zeit ans Herz gewachsen sind, war ein Vergnügen, es wurde viel gelacht und manches Neue beiläufig mit ins Gespräch gebracht. Auch die Schülerinnen und Schüler bewerten das Projekt in einem abschließenden Bericht durchweg von „positiv“ bis „begeistert“. Sie alle sind dem Schulschreiber noch lebhaft vor Augen und ihr montäglicher Guten-Morgen-Chor wird ihm noch lange im Ohr sein.

Die Arbeit mit der am Ende des ersten Halbjahrs aufgelösten Klasse 9 c erwies sich trotz aller Schwierigkeiten des Anfangs ebenfalls als fruchtbar. Auch in dieser Klasse entstand neben zahlreichen Einzelarbeiten mit bemerkenswerten Einzelleistungen ein langes Reise-gedicht, das über die Stationen: 1. Dorsten; 2. Jamaika; 3. Australien; 4. Japan; 5. Moskau; 6. Hawaii; 7. New York; 8. Dorsten läuft. Bemerkenswert, dass hier bei gleichem Verfahren ein völlig anderes Ergebnis als in der 7 f erzielt wird; andere Reiseziele stehen an, eine viel realitätsfixiertere Erlebnisweise hat sich eingestellt. Die Themen sind diktiert von der Interessenlage der Hochpubertät: Alkohol, Drogen, Sexualphantasien. Die Schauplätze der Reise sind oft eher Kulisse einer Orgie als Handlungsraum. Doch kommt auch dies alles nicht ohne Witz und kritisches Vermögen - in eher ungebän-

digtem Ausdruck - daher und der aufmerksame Beobachter, der sich nicht von den rüden Umgangsformen abschrecken lässt, findet auch hier reichlich Nuggets des gelungenen Ausdrucks.

Wobei an dieser Stelle noch einmal ganz klar gesagt werden soll, dass die Aufgabe des Schulschreibers nicht darin besteht Verbotschilder aufzustellen und den Gebrauch von „schlimmen Wörtern“ zu ahnden. Es geht vielmehr darum, die sogenannten „schlimmen Wörter“ genauer unter die Lupe zu nehmen, ihre Funktionsweise zu untersuchen, um auf diese Weise zu einer klareren Anschauung von Gegenwartssprache zu gelangen. Doch noch einmal zurück zu der Klassenreise auf Papier. Einen dramatischen Höhepunkt bildete die Unterrichtsstunde nach der siebten Reisestation, in der der Schulschreiber die Schülerinnen und Schüler an einem warmen Sommertag auf dem Washington Square in Manhattan zusammenrief, um ihnen zu eröffnen, dass sie von nun an allein weiterreisen müssten, egal wohin, Hauptsache sie landeten am Ende wieder in Dorsten. Verwirrtes Staunen, ungläubiges Nachfragen, Unruhe. - Er lässt uns gehen! Wahnsinn! - Dann fingen sie an zu schreiben.

Es hat lange gedauert, in dieser Klasse ein Klima zu schaffen, dass eine fruchtbare gemeinsame Arbeit möglich machte. Um so bedauerlicher, dass sie am Ende des ersten Halbjahrs aus schultechnischen Gründen aufgelöst und die Schüler auf anderer Klassen verteilt wurden. Die Arbeit im kürzeren zweiten Halbjahr mit einer zehnten Klasse bleibt eher blass und episodisch. Der Grund: Es war nicht genug Zeit, das Desinteresse und die altersbedingte Provokationslust in ein fruchtbares Arbeitsverhalten umzuwandeln. Wenngleich auch hier Talente schlummern; die guten Texte sind sozusagen unterhalb des Klassenbewusstseins entstanden, unbemerkt zwischen den nicht stattfindenden Gesprächen zwischen Schulschreiber und Klasse.

Was für einen Wert kann die Arbeit des Schulschreibers über die Erarbeitung von Texten hinaus noch haben? - Jede Erforschung des Unbekannten, jede Entdeckung von Neuem läuft über die Sprache, läuft über die Selbstvergewisserung durch Benennung von Schauplatz, Zeit und Umständen. Ebenso ist auch das

Empfinden in seiner weiten Skala von Gefühlslagen und Befindlichkeiten an Worte gebunden und in seiner Vielfalt am Schwenden, wenn die Worte dafür ausgehen. - Selbstverständlich sind Wortschatzübungen, die Erlernung neuer Wörter und die Aktivierung des passiven Wortschatzes, ein wichtiges Element des Sprachunterrichts in der Schule; immer wieder mal im Verlauf des Diskurses wird ein zappelndes Wort bei den Hinterbeinen gegriffen und genauer angeschaut. Was ist: Moscherie?

Doch es geht um mehr. Das sprachliche Imaginationsvermögen soll geweckt sein, die Lust am Schreiben angeregt, die Fähigkeit zur Artikulation verbessert werden, die sprachliche Sensibilität soll geschärft und die Genussfähigkeit im Hinblick auf das Sprachkunstwerk (und darüber hinaus) gesteigert werden. Ein solcher Unterricht versetzt die aufmerksamen Schüler in die Lage, etwas genauer auf Sprache zu schauen. Wer die Reden des Kanzlers („Kanzler“ hier als pars pro toto eingesetzt) zu lesen versteht, wird sehen, was Geistes Kind der Kanzler ist. - Hier scheint die Vision von einem selbstbewussten, nicht so leicht hinters Licht zu führenden Zeitgenossen als Ergebnis der Arbeit des Schulschreibers auf.

In diesem Sinne danke ich dem Literaturbüro Ruhrgebiet, insbesondere Gerd Herholz, der dieses Projekt entwickelt, initiiert und bis zum Druck dieser Dokumentation begleitet hat, und dem Ministerium für Städtebau und Wohnen, Kultur und Sport des Landes Nordrhein-Westfalen (stellvertretend hier: Thomas Baerens), mir mit dieser Aufgabe die Möglichkeit gegeben zu haben, ein Kleines, ein Winziges für die Verbesserung der deutschen Sprache zu tun. Nachhaltigkeit wäre auch hier von Nutzen. Mit Freude vernehme ich, dass drei kleinere Schulschreiber-,Stellen', für jeweils eine Halbjahresphase für das nächste Jahr bewilligt werden sollen. Es ist wünschenswert, dass das Modellprojekt „Schulschreiber“ auch über die Grenzen von Nordrhein-Westfalen hinaus Schule macht.

Das Amt des Schulschreibers ist etwas Besonderes; für die Schule ein Ruhmesblatt, eine Chance für die Jugendlichen, eine Aufgabe für Wortschaffende, denen der Zustand der deutschen Sprache nicht gleichgültig ist.

Ein wenig mehr Aufmerksamkeit von Seiten der Schulleitung für das Projekt wäre wünschenswert gewesen. Der Schriftsteller, der in die Schule kommt, ist kein ausgebildeter Lehrer; ihm nach einem halben Jahr (gerade ist es gelungen in einer schwierigen neunten Klasse ein Vertrauensverhältnis aufzubauen) eine andere Klasse zuzuweisen ist kein sehr überlegter Zug. Gerade im schweren Schulalltag ist ein wenig Stilgefühl nicht fehl am Platze. Eine etwas durchdachtere, liebevollere Präsentation der Inamtssetzung wäre nicht verkehrt gewesen, und auch die zugesagte Pflege des schwarzen Bretts mit den jeweils neuesten Texten schwand mit der Stellwand, die an anderem Ort gebraucht wurde, schnell dahin. Ähnlich sah es mit der Homepage aus. Klickte man sie an, bekam man noch vor kurzem ein unformatiertes Sammelsurium von Text auf den Schirm, das weder die gestellte Aufgabe noch die Leistung der Schüler erkennen ließ. Schade. – Immerhin: Das Literaturbüro stellte seit dem Frühjahr mit seiner Homepage das Projekt, den Schulschreiber und Schülertexte in Bild und Text graphisch gelungen vor. Doch will ich nicht mit einer Klage enden. Die Arbeit mit den Schülerinnen und Schülern des Petrinums hat mir Spaß gemacht und - wie an der vorliegenden Broschüre zu sehen - auch interessante Arbeitsergebnisse gezeitigt. Mein besonderer Dank gilt meinem „Vertrauenslehrer“ Bernd Saalfeld. Die Zusammenarbeit mit ihm war problemlos, angenehm und von großem Verständnis getragen. Allen Beteiligten an diesem Projekt, den Schülerinnen und Schülern vor allem, wünsche ich viel Erfolg in der Schule, und im Leben natürlich sowieso.

Erwartungshorizont (Auszüge)

Bei diesem Projekt wird vielleicht auch die Gemeinschaft bei Gruppenarbeit gefördert. Ich hoffe, dass wir einmal – bei einer Lesung - alle geschriebenen Texten in der Aula vor der ganzen Schule vortragen werden.

Christian-Nils

Ich hoffe auch, dass uns irgendwann ein Thema vorge-
setzt wird und wir dazu ein Gedicht oder einer
Geschichte schreiben. Obwohl das mit dem Thema vor-
gesetzt bekommen nicht unbedingt sein muss.
Schließlich kann jeder sich selbst was ausdenken.

Scarlett

Es wäre auch schön, wenn wir stärker als in anderen
Fächern das Unterrichtsgeschehen mitgestalten können.

Karl-Martin

Es sollte auf keinen Fall langweilig werden.

Patrick

Akrostichon (aus Namen gebildet)

Karl
Anders
Riechender
Lolly

Daniela

Lisa
Ist
Super
Ausgewitzt

Wolfgang

Renate
Elegante
Natürliche
Allwissende
Tolle
Elfe

Alexander

Scarlett
Charmante
Arrogante
Reizvolle
Liebe
Eingebildete
Tolle
Tante

Nathalie

Kevin
Erotisches
Vieh
In
Nürnberg

Scarlett

Nils
Intelligenter
Lebenslustiger
Satan

Sengül

Wir basteln uns ein Pseudonym (Anagramm)

Ina Wayak = Ka-yan Wai
Alfred Blandes = Bernd Saalfeld
Hautalia Neuber = Nathalie Bauer
Kira Sulgen = Sengül Arik
Lothar-Alf Nikomt = Florian Holtkamp
Hans-Xavier Talycett = Alexander Schwittay
Armin-Tarkl Tisck = Karl-Martin Stick
Christa Northi = Christina Roth
Hein Kovckbolt = Kevin Bockholt
Dörscattle Rede = Scarlett Röder
Lina Kira Sackentz = Carolin Katzenski
Lena Festwigd = Stefanie Ladwig
Daniell Xandra Aßeier = Alexandra Daniela Reiß
Lars Donald = Sandra Doll
Michl Batthasca = Matthias Bulaisch
Kira de Cenebal = Daniela Becker
Wolleg Fangalvry = Wolfgang Vallery
Frens Niltrup = Nils Frentrup
Phil Kemptipp = Philipp Kempt

Dreizeiler

(Haiku-Vorgabe; 5/7/5 Silben; nicht zwingend)

Die dummen Rechten
jeden Tag das gleiche Spiel
reden nur dumm rum
Wolfgang

Jeder ist sein eigener Herr
und macht sich manchmal selbst zum Knecht,
sind zu uns selbst sehr ungerecht!
Christina

Ne Frau erwartet 'n Kind.
Sie drückt, presst und plupps:
Endlich ist das Kind da!!!
Alexandra

In meinem Traum
ist etwas Schlimmes Zugang:
Ich denk an Liebe.
Benjamin

Schreibe einen Brief von der MIR an die Erde

Liebe Erde!

Ich hoffe, dass ich in meinen 15 Jahren viele Dienste leisten konnte zur Erforschung des Alls. Ich hoffe, dass ihr mich trotz meiner Pannen immer im Gedächtnis behalten werdet. Wir werden uns bald zum letzten Mal sehen, da jedes Leben irgendwann untergeht.
Nun aber Schluss, mein Bruder ISS wird euch in Zukunft helfen.

Noch alles Gute!
Eure MIR
(Florian)

Hallo Erde (und Bewohner)!

Wie Euch sicherlich bekannt ist, werde ich wohl oder übel auf Euch zurasen und in den Südpazifik fallen. Ich kann allerdings nicht garantieren, dass nicht ein paar kleine Einzelteile von mir - von über 600 kg - auf irgendwelche Städte oder Häuser fallen. Am besten wäre es, wenn Sie in den nächsten Tagen nicht allzu oft hinausgingen und in Ihren Kellern blieben. Zur Sicherheit sollten Sie eventuell ganz genau auf die NASA-Experten hören, die Ihnen meinen genauen Aufschlagsort und den Termin sagen können.

Eure MIR

P.S. Ich hoffe, Ihr vergesst Eure große, alte, russische Raumstation MIR nicht!

(Kevin)

Liebe Erde!

Nun kreise ich schon seit 1986 im Weltraum herum. Ich wurde aus mehreren Teilen dort oben zusammengebaut und habe sechs Andockstellen. Ich wurde von vielen besucht, von Astronauten und Kosmonauten aus der ganzen Welt und von Besuchern, die eigentlich nicht erlaubt waren wie z.B. Spinnen und Fische. Auch wenn ich noch hier oben bleiben möchte, interessiert es dich nicht. Lass mich doch hier oben, denn ohne mich hättet ihr den Weltraum nicht erforschen können. Nun ja, dann geh ich eben. Wir sehen uns dann im Pazifik.
Deine MIR

P.S. Du hast dort oben dann aber keinen "Frieden" mehr!!!
(Stefanie)

Hallo Erde,

ich bin die Mir. Wieso wollt Ihr mich zum Absturz bringen? Nur weil ich zu alt bin?

Ich werde in 1.500 Trümmerteilen in den Südpazifik stürzen. Mit 400 km/h. Vielleicht hat die NASA Euch schon gewarnt, dass ich in omnibusgroßen Trümmern abstürze. Ich könnte eventuell sogar große Häuser zerschlagen. Wer weiß?

Eure
MIR
(Daniela)

Projekt: Klassenreise auf Papier

Die Reise der Klasse 7 f geht über die Stationen:
1. Abschied von Dorsten 2. Mond 3. Mittelalter 4.
Hogwarts 5. Arabien 6. Mittelpunkt der Erde 7.
Schlaraffenland 8. Das Jahr 3500.
Geschrieben wurde in Dreizeilern (Terzinen)

KAPITEL 3: HILFE, WIR SIND IM MITTELALTER!

Der „Feuerblitz“ dreht sich,
wir sehen alle Sterne
und geraten in eine bunte Spirale.

Wir sausen an der Gegenwart vorbei,
sehen wie Prinzessin Diana gekrönt wird,
und hören dieses Brummen.

Zurück ins Mittelalter mit „Feuerblitz“,
er presst uns mit aller Kraft in den Sitz:
die Landung hart, der reine Albtraum.

Endlich da!
Wir stürmen raus,
frische Luft strömt uns entgegen.

Als wir uns umsehen, bemerken wir,
dass die Mädchen schöne Kleider
und die Jungen Rittersachen anhaben.

Wir lachen uns fast tot,
als Saali, unser Lehrer, als König aus der Rakete tritt
und die Mädchen feine Damen mimen.

Im Mittelalter haben wir alle einen
tollen Namen: z.B. Martin von Martaburg,
Wolfgang der Fromme oder Benjamin von Buxtehude.

Die Mädchen haben auch eigene Namen:
z.B. Scarlett die Holde, oder Carolin
von Caramba oder Sandra die Dolle.

Unsere Kutsche trägt uns weiter,
mit zwanzig Pferden im Galopp,
durchs Mittelalter hopp, hopp, hopp!

Wir sehen Reiter und Fußsoldaten.
Überall kämpfen sie.
Überall liegen gefallene Soldaten.

Dann sind wir bei Ritterspielen.
Ein Ritter ist schon tot.
Sie haben ihm den Kopf abgehackt.

Jeder bekommt eine Rüstung und dann
geht es mit Waffen los. Im Kampf hat
jeder seine Waffe: z.B. Arne von Arnold
kämpft mit dem Beil, Bulli von Bulli

schießt große Lücken in die gegnerischen
Reihen mit dem Bogen, ich schlage die
Gegner mit dem Schwert zurück und Scarlett
die Holde vertreibt Angreifer mit Backpfeifen.

Saali trägt die Verantwortung und meint,
dass es hier zu gefährlich sei.
Wir müssen jetzt ab in die Rakete.

Doch vorher die Einladung in ein
feines Schloss: Ein Maskenball mit dem
Adel und dem Herzog, ein Riesenspaß.

“Oh, ein Prinz! So einen Süßen
würd ich am liebsten küssen!”, sagt ein Mädchen.
Typisch ihr Hobby: Schwärmen.

Als wir so langsam zur Rakete gehen,
wird Saali von Soldaten weggeführt.
Diese rufen, als sie unsere Jungs sehen:

“Hilfe! Noch mehr Zauberer!”
Plötzlich gehen alle auf die Jungs los
und picken diese mit Mistgabeln.

“Wir müssen die Jungs und Saali retten!”
Alle sind sich einig. Wir erinnern uns an die
Schlafblume, die wir vom Mond mitgenommen haben.

Wir lassen alle außer den Jungs und Saali dran riechen.
Als sie eingeschlafen sind, machen wir uns aus dem
Staub und schlafen auf der Fahrt nach Hogwarts ein.

KAPITEL 5: ARABISCHE ABENTEUER

“Macht euch fertig zur Landung!”,
schreit Saali. - Brumm, brumm!!!
Dann sind wir im weichen Sand gelandet.

Wir treten aus der Rakete.
Gut betuchte Scheiche empfangen uns
mit einem riesigen Orchester.

Da kommen eine Menge Araber
auf fliegenden Teppichen.
Natürlich ist Aladin dabei.

Es kommen auch Leute vom TV Dubai,
die interessieren sich für Sengül.
He, mitnehmen geht nicht! - Lasst sie hier!

Auf Aladins Teppich fliegen wir nach Dubai.
Oh, wow! Eine riesige, reiche Stadt.
In der Stadt sehen wir viele Menschen.

Sie behandeln uns wie Fürsten,
führen uns durch alle Straßen,
erzählen von ihrem Glaubensgründer Mohammed.

Nils steht bei einem Händler,
der Affenhände verkauft. -
Das ist wieder mal typisch Nils!

Plötzlich begrüßt uns ein kleiner Mann.
Er will uns einen fliegenden Teppich verkaufen.
Den Spaß machen wir doch gerne mit.

Er sagt: “Hundert Dinar!”
Saali zögert erst noch,
doch dann kauft er den Teppich.

Der Mann erklärt uns, wie der Teppich
funktioniert - danach zerfällt er zu Staub,
der Händler natürlich. Das ist cool!

Wir fliegen aus der Stadt zu einer Oase,
wollen ein Picknick machen, doch es kommt anders:
Wir sind in einer Zauber-Oase gelandet.

„Hier kann man sich Menschen her-
wünschen, egal welche!“, sagt Saali.
„Man muss nur von dem Wasser trinken.“

Die Jungs, einfallsreich wie sie nun mal
sind, laufen durch Arabien mit einer
ganzen Armee von Pamela Andersons im Schlepp.

Scarlett und ich sind bescheiden:
Shifty, Epic, Evil Jared und Fred Durst.
Hach - da geht das Herz auf!

Alex hat Keanu Reeves, Saali versucht
sein Glück mit Carolin Reiber und Nili
wünscht sich Vanessa Amorosi.

„So, jetzt geht's weiter!“, sagt Saali später.
„Und die Promis?“ - „Die bleiben hier!“
Wir fliegen mit dem Teppich los und singen:

„Vorbei an den Oasen woll'n wir ziehen -
den Mittelpunkt der Erde schon vor Augen -
mit „Feuerblitz“ dem Orient entfliehen!“

KAPITEL 6: ZUM MITTELPUNKT DER ERDE

„Fest-halten-wir-rüsten-um-auf-'Erdbohrer'!“,
schreit der Computer und sofort wackelt die Rakete.
Sie verwandelt sich in einen riesigen Bohrer.

„Hilfe, mir wird ganz schwindelig!
Der Bohrer „Feuerblitz“ dreht sich zu schnell!“
„Wir sind gleich da“, beruhigt Saali.

„Mann, ist das heiß!
Gleich verglüh' ich!“, meckert Nils.
„Wann sind wir endlich da?“

„Puh, mir wird immer heißer!“
„Besser als kälter“, sagt ein Mädchen.
„Endstation! Alle aussteigen!“

Alle verlassen das Raumschiff.
Plötzlich bleiben die ersten stehen.
„Wawawas ist das?“, flüstert Nils erschrocken.

„Ich bin Satan!
Das Ende eurer Tage
ist nah! - Und wer seid ihr?“

„Wir sind auf Klassenreise.
Wir wollen nur mal gucken,
wie es am Mittelpunkt der Erde aussieht.“

„Ha Ha Ha!“, lacht Satan.
„Ihr habt euren Navigator wohl im Lotto gewonnen!
Dies hier ist die Hölle!“

„Oh, Mist!“, murmelt Saali.
Wir springen schnell ins Raumschiff
und bohren uns weiter.

Der „Feuerblitz“ fräst sich
durch Lava, Boden und Gestein
bis zum Mittelpunkt der Erde.

Als wir aussteigen, kommen uns
Dinos und Höhlenmenschen entgegen.
Sie fangen an, uns zu begrüßen.

Die Höhlenmenschen sprechen fremd.
Fasziniert zückt Saali sein Wörterbuch.
“Serva crumkviel tremzlew gelstum!”

Nach einem ausgiebigen Gespräch
zeigen uns die Neandertaler ihre Welt,
inklusive Lebewesen natürlich.

Es sieht aus wie im Regenwald,
alles bewachsen und grün.
Affen turnen in den Bäumen.

Bäume gibt es viel.
Auch ein Krokodil
mit einem Ventil.

Die Abreise naht, die Neandertaler
opfern uns einen Tyrannosaurus-Rex.
Tschüss! Abflug ins Schlaraffenland.

KAPITEL 8: ZURÜCK AUS DER ZUKUNFT

Der “Feuerblitz” rammt ein fliegendes Auto.
Saali entschuldigt sich beim Fahrer.
Trotzdem, es kostet uns 50.000 DM.

Wir fliegen an Häusern vorbei,
die so hoch sind, dass man aus dem
Fenster den Weltraum sehen kann.

Auf Feldern arbeiten Menschen,
die alle gleich aussehen,
und die Welt ist eine riesige Stadt.

Wo soll man denn hier landen?”, fragt Saali.
“Da, da unten, da winkt doch einer!”
Wir gehen runter, landen und steigen aus.

Endlich wieder auf der Erde -
alles ist komplex gebaut,
die Häuser sind megahoch.

Ein kleiner Roboter kommt aus einem Hochhaus.
“Hallo!”, sagt er und: “Herzlich willkommen!
Warum hustet ihr denn so?”

Dorsten ist Hauptstadt der Welt.
Die Häuser ragen bis zu 1.000 km
aus dem Erdboden.

Im höchsten Hause sitzt der Kanzler;
es ist Sir Saalfeld persönlich, ein Mann
aus der 59. Generation nach Saali.

Alles ist mit feinsten Technik ausgestattet.
Überall werden Menschen von Robotern
bedient. - Der reinste Komfort.

Eine Junge auf einem Fahrrad
wirft uns eine Computerzeitung
vor die Füße: Blauwale, Löwen,

Zebras und Grizzlies ausgestorben!
Tierschützer appellieren an die Nation:
Spendet Geld für die 'Aktion Sorgentier'!

“Das ist ja ungeheuerlich!” schreien alle.
Schnell geht Saali zur nächsten Post
und schickt 500.000 DM an die “Aktion Sorgentier”.

Das Geld kommt bei “Aktion Sorgentier” an
und sofort wird die Tierpopulation in der
Stadt wieder dichter. 1000 Arten gerettet!

Beruhigt gehen wir in unser Nobelhotel;
Roboter bringen Essen auf's Zimmer und
die Betten können vibrieren.

Auf dem Zimmer gibt es alles -
vom Handy über Fernseher bis Laptop
alles kann man kriegen.

Am nächsten Morgen geht es ab
nach Hause; wir schalten den “Feuerblitz”
ein und düsen in Richtung Heimat.

An der Schule nehmen uns unsere Eltern
glücklich in die Arme und alle freuen
sich, wieder daheim zu sein.

*Schreibe ein Gedicht mit den (durch Zuruf ermittelten)
Wörtern: Höhenflug, Ferienlager, Adrenalinschub,
Wettsaufen, Seitensprung, Wochenende, Höhepunkt.*

Wochenende

Die Adrenalinschübe der Jugend sind längst schon aus
ihrem Gesicht verschwunden.
Ferienlager, Wettsaufen. Früher war sie noch jung. Das
Leben wartete noch auf sie.
Doch dann ist es einfach vorbeigerauscht.
Der Höhenflug war vorbei.
Wenn sie in den Spiegel schaut, möchte sie am liebsten
einen Stein reinschmeißen.
Der Spiegel würde zerbrechen.
Vielleicht würde sie sich dann schneiden?!
... und bluten!
Seit sie die Wechseljahre hinter sich hatte, wusste sie
nicht mal mehr wie Blut aussah. Sie war alt.
Ihren letzten Höhepunkt hatte sie mit sich selbst erlebt.
Ein Seitensprung würde früher oder später rauskom-
men.
Sie hatte keine Lust, sich wieder zu streiten.

Es war an einem Wochenende im Herbst, als sie den
Spiegel zerschlug.
Es dauerte nicht lange.
Sie würde nie wieder bluten.
Christina

Ferienlager

An einem Wochenende voll Sonnenschein
fuhr ich mit ein paar Freunden ins Ferienlager
Rügenheim.

An einem Abend voller Stuss
machten wir Wettsaufen ohne Genuss.
Ein totaler Höhenflug war da normal.
Ich ging in mein Zelt, natürlich nicht
allein, bekam einen Adrenalinschub und
den Höhepunkt... Mann, macht Playstation-
Spielen Spaß!

Arne

Am Wochenende
da war ich im Ferienlager.
Beim Wettsaufen hab ich gewonnen.
Am Sonntag da habe ich gesündigt.
Ein Seitensprung mit Höhepunkt.
Das gab mir einen Adrenalinschub.
Montags haben wir den Rest Marihuana gekiff't.
Ich war auf Höhenflug.

Alexander

*Dialogübung: Drei Litschis sitzen im Schrank, ein
Schmetterling kommt vorbei.*

Schmetterling: Hallo, Litschis!

Litschi 1: Ein Eindringling!

Litschi 2: Schnappt ihn euch!

Litschi 3: Den ham wir gleich!

Litschi 2: Klopp keine Sprüche sondern mach!

Litschi 1: Da is' er!

Litschi 3: Nein, da!

Litschi 1: Ich hab ihn....fast! Knapp daneben!

Litschi 3: Aber jetzt, ich hab ihn! Ich bin es!

Ich hab ihn!

Litschi 2: Quatsch nicht! Gib ihn mir!

Was willst du hier,

Schmetterling.

Schmetterling: Ich habe mich doch nur verflogen. Und
nun ist mein

linker Flügel kaputt.

Litschi 2: Aha, aha, aha...hm...verstehe, klare Sache.

Lasst ihn wieder frei. Er ist stinklangweilig.

Nicht auf der Flucht oder Ähnliches.

Schmetterling: Danke! Ihr seid zu gut. Tschüs!

Litschi 3: Och, Mann! das war mein Fang und
jetzt isser weg!

Litschi 1: Heul nicht, du Memme.

Schmetterling: (leise zu sich) Hehe! Wie gut, das sie
nicht gemerkt haben,

dass ich doch auf der Flucht bin.

Sabrina

Litschi 1, Litschi 2 und Litschi 3 rufen im Chor:
HALLO!

BÄNG!

Schmetterling: Au! Jetzt bin ich schon wieder irgendwo
gegengefliegen. Ist da jemand? Ich bin Teddy, der
Schmetterling.

Litschi 1: Ich bin Litschi 1. Das sind Litschi 2 und 3.
Wir sind Litschis. Hast du schon mal was vom
Ausgang gehört? So'n dummer Mensch hat uns
erwischt und in dieses Gefängnis gesteckt.

Teddy: Kann euch leider keinen Ausgang zeigen,
denn es gibt keinen.

Litschi 2: Doch! Superlitschi wird kommen und uns
befreien. Er ist der stärkste Litschi der Welt.

Teddy: Ha ha! An solche Typen glauben doch nur
Penner!

Litschi 3: Das werden wir sehen. Er wird kommen. 2
Stunden später

Litschi 1: Da ist ein Loch! Das war Superlitschi!

Alle Litschis können entkommen, nur Teddy bleibt
zurück, weil zufällig gerade ein Blatt vor die Öffnung
fliegt, sodass Teddy nicht durchpasst.

Teddy: Das kann doch nicht wahr sein!

Naja, Schicksal!

1 Minute später

Teddy: HILF MIR SUPERSCHMETTI!

Wolfgang

Schreibe eine Geschichte zum Thema: Mückenstich.

Der Todestich

Ich machte einen Zelturlaub in Afrika. In der Nacht
zum 3.7.00 bekam ich einen dicken Mückenstich. Am
Tag danach juckte es fürchterlich und ich hatte hohes
Fieber. Ich fuhr zum Arzt. Der diagnostizierte Malaria.
Zufällig wurde am 4.7.00 ein Gegenmittel erfunden. An
mir wurde es getestet und das Antibiotikum schlug an.
Das war meine Rettung. Ein Jahr später fuhr ich zur
gleichen Zeit zum gleichen Ort und bekam einen
Mückenstich.

Florian

Schreibe eine Geschichte zum Thema; Niederlage.

Deutschland - England

Die Spieler kommen aufs Feld. Erst Deutschland, dann
England. Riesenbeifall. Völlner spornt seine Mannschaft
an: "Wir gewinnen! England ist schlecht!" Nach ein paar
Minuten sind alle auf ihren Positionen. Anstoß. Nach
einigen weiteren Minuten, Carsten Janker: Toooooor! 1:0
für Deutschland. Anstoß für England. England legt los
und macht fünf Tore rein. Völlner hört einen Schrei, dreht
sich um und sieht seinen Vater tot auf dem Boden liegen.
Bei einem Fan zu Hause geht es wild um, er nimmt ein
Messer und ersticht sich. Seine Verwandten und
Bekanntnen erfahren davon und bringen sich auch um.
Die Verwandten und Bekanntnen von diesen Verwandten
und Bekanntnen bringen sich auch um, usw., bis, naja,
nur noch ein paar übrig sind. Diese spielen ein Spiel.
Fußball, natürlich. Die Verlierermannschaft bringt sich
vor Verzweiflung um, usw., bis nur noch einer lebt, der
denkt: "Langweilig!" und bringt sich um.

Arne

Romeo und Julia: Next Generation

Neun Theaterszenen nach Shakespeare entwickelt und geschrieben von der Klasse 8 f unter Anleitung vom Ralf Thenior

PERSONEN

Rick, ein Pitbull
Ted, ein Pitbull
Romeo, Boss der Pitbulls
Guy, Boss der Snowmen
Julia, seine Schwester
Snake, Guys Stellvertreter
Alpha, Romeos Freund
Beta, Romeos Freund
Snower 1
Snower 2
sowie mehrere Pitbulls und Snowmen

Das Jahr 2024. Dorsten wird von zwei verfeindeten Jugendbanden in Angst und Schrecken gehalten.

PROLOG

Ein Marktschreier tritt vor den Vorhang.

Marktschreier: Hi, Leute! Hier kommt die Theater AG! Ey, Jungs und Mädels, Weiber und Kerle, Damen und Herren, Große und Kleine, Junge und Alte, Arme und Reiche, Doofe und Schlaue, Dicke und Dünne haltet Euch fest! Hier kommt das Event des Jahres! Hier kommt...

Pizzaboy taucht mit einem Pizzakarton aus dem Publikum auf und geht auf die Bühne zu.

Pizzaboy: He, Sie! Haben Sie eine Pizza bestellt?
Marktschreier: Hau ab!

Pizzaboy läßt sich nicht abwimmeln, kommt auf die Bühne. Marktschreier macht Zeichen, dass der Pizzaboy verschwinden soll. Pizzaboy zeigt ins Publikum.

Pizzaboy: Haben sie vielleicht eine Pizza bestellt?...
Nein? Und Sie?...Auch nicht...Oh, hier klebt ja'n Zettel: (liest) Bitte zum Restaurant "La Pizza" in Dorsten. Uns sind die Pizzen ausgegangen, brauchen Nachschub, um das Stück "Romeo und Julia: Next Generation" spielen zu können... Ach, so ein Zufall. Hier ist ja das Restaurant... Und Sie sind wahrscheinlich die Zuschauer. Na, dann viel Spaß mit "Romeo und Julia: Next Generation!"

Marktschreier: Das war mein Text, du Idiot!

Er packt den Pizzaboy und zerrt ihn von der Bühne. Aus den Lautsprechern ertönt der Song "My Generation" von Limp Biskit. Der Vorhang geht auf.

I. SZENE

Rick und Ted stehen vor einem italienischen Nobelrestaurant und bewachen die Motorräder der Pitbulls, während die übrigen Mitglieder sich im Lokal die Mägen voll schlagen, nachdem sie Schutzgeld kassiert haben.

Ted: Ey, Rick!

Rick: Wat is?

Ted: Wat machen wir hier überhaupt?

Rick: Auf die Öfen aufpassen, du Flachschädel!

Ted: Und warum immer wir?

Rick: Ich find's ja auch scheiße, dass wir immer die Dreckarbeit machen müssen, während die anderen sich die Wampe vollhaun. –Wehe, wenn Max nicht die richtige Pizza mitbringt! Wat hast'n du bestellt?

Ted: Eine mit extra viel Tomaten, weil mich das an tote Snower erinnern tut. Hä! Hä!

Rick: Yo! Denen würd' ich auch gern die Herzen rausreißen!

Ted: Mann! Langsam krieg' ich Hunger!

Rick: Nörgel nich'! Sei froh, dass die Snower noch nicht aufgetaucht sind.

Ted: Die machen wir platt, ey! Zapp ma' 'n Bier rüber!

Rick wirft Ted eine Bierdose zu. Ted ist zu langsam. Die Dose knallt voll gegen einen Auspuff. Der Auspuff fällt ab.

Ted: Fuck! Mein Auspuff, du Sack!

Rick: (schlägt sich an den Kopf) Zu blöd, um 'ne Bierdose zu fangen! Ich raff es nicht!

Ted: Jetzt gibt's was in die Fresse, du Arsch!

Ted geht drohend auf Rick zu. In diesem Augenblick öffnet sich die Tür des Restaurants. Die Pitbulls kommen herausgestürmt. Einer drückt Ted eine Pizza in die Hand.

Romeo: Auf die Öfen, Leute! Wir müssen noch woanders abkassieren!

Die Pitbulls springen auf ihre Maschinen und fahren mit Gedröhn vom Platz. Ted bleibt als einziger zurück. Er guckt auf die Pizza in seiner Hand und dann auf den abgefallenen Auspuff.

Ted: Shit!

(Er beißt in die Pizza.)

2. SZENE

Julia, Snake und Guy sitzen in der Disco an der Bar.

Julia: Ich muss mal auf's Klo, Leute. Bin gleich wieder da!

Julia steht auf und geht zur Toilette. Snake folgt ihr. Er hält sie auf, drückt sie mit den Armen an die Wand und hebt sie dann hoch, sodass sie sich gegenseitig in die Augen sehen.

Snake: Ich find' dich voll geil, Baby! Wie wär's, wenn wir mal zusammen... (er grinst) Na, du weißt schon...

Julia: Halt die Fresse, du Wichser! Und nimm die Pforten von mir! Ich steh nich' auf Arschlöcher!

Snake küsst sie gegen ihren Willen auf den Mund. Julia stößt ihn zurück und tritt ihn in die Nüsse. Sie knallt ihm eine und geht mit hochehobenem Kopf auf die Toilette.

Snake, mit schmerzverzerrtem Gesicht, reibt sich mit der einen Hand den Hosenschlitz und mit der anderen seine Wange.

Snake: Ich krieg dich noch, du Schlampe! Und wenn es das letzte ist, was ich tu'!

Snake geht zurück zur Bar.

Guy: Was ist, Junge? Geschafft?

Snake: Die Kleine ist echt hart. Tritt mir einfach in die Eier!

Guy: Ich werd' das schon regeln. Und wie es aussieht auf eine sehr unsanfte Art.

Snake: (braust auf) Hast du ihr denn noch nicht erzählt, dass du sie mir versprochen hast?

Guy: Bleib aufm Teppich! Ich hab dir doch gesagt, dass du sie kriegst oder?

Snake: Ja. Ja. Und da kommt meine zukünftige Braut ja auch schon...

Julia kommt zurück. Man sieht ihr an, dass sie noch wütend ist. Sie zeigt auf Snake.

Julia: Guy! Der Kerl ist ein Arschloch. Wirf ihn aus der Bande! Er versucht, mich in die Kiste zu kriegen.

Guy: Na und?

Julia: Wie: na und? Ich bin deine Schwester! Du wirst doch nicht einfach zusehen, wie mich so ein Arsch anfasst!

Guy: Du wirst ihn heiraten, Schwesterchen!

Julia: Wer sagt das?

Guy: Wer wohl? Ich hab' dich ihm versprochen.

Julia: Und wer hat mich gefragt?

Guy: Du hast hier nichts zu sagen! Du heiratest ihn und damit Schluss!

Julia: (voller Wut und Empörung) Nein! das werde ich nie! Lieber sterb' ich als mit dem ein Bett zu teilen.

Guy: Oh, doch! Du wirst.

Er ohrfeigt sie. Julia rennt heulend aus der Disco.

3. SZENE

Romeo, Alpha und Beta sitzen um ein Mülltonnenfeuer und trinken Dosenbier. Romeo starrt gedankenverloren in die Flammen. Alpha und Beta sehen sich an und schütteln die Köpfe.

Alpha: Was machen wir denn jetzt? Mir ist langweilig.

Romeo: (weit weg) Ich weiß nicht.

Beta: Sollen wir an unseren Maschinen basteln?

Romeo: Keinen Bock! Ich sauf' mir lieber einen.

Alpha: Du kannst doch nich' in alle Ewigkeit Trübsal blasen, nur weil Britney dich nicht wollte!

Beta: Ey, komm Alter! Vergiss die Schlampe! Die hat doch mit jedem rumgemacht.

Romeo reißt den Kopf hoch und starrt Beta wütend an.

Beta: Nichts für ungut, Romeo!

Alpha: Immerhin haben die Snower sie als Spionin bei uns eingeschleust.

Romeo: Das ist es ja grade. Und ich verlieb' mich in das Miststück.

Alpha: Na, dann ist doch alles klar.

Romeo: Nichts is' klar, Mann! Weiß selber nicht, was los ist. Ich liebe sie und hasse sie zugleich.

Romeo starrt wieder in die Flammen. Alpha greift in eine Tasche und wirft jedem eine Dose zu. Sie knacken sie und trinken.

Alpha: (zu Beta) Komm, Alter! Sach ma wat. Damit wir dem Boss auf andere Gedanken bringen.

Beta: Moment! Mir fällt grad' was ein. Bei unserer letzten Geldabstaube hab' ich vom Pizzamann gehört, die Snower feiern heut abend einen Maskenball.

Alpha: Na, und?

Beta: Wir verkleiden uns und gehen hin.

Alpha: Ey, geil!

Romeo: Das ist doch Kinderkacke.

Beta: Nicht rumheulen! Mitkommen!

Alpha und Beta stehen auf. Sie ziehen Romeo an den Armen hoch.

Alpha: Lass dich nicht hängen, Alter!

Romeo: Ja. Ja. Ich komm' ja schon.

Beta zieht sich eine schwarze Überfallmaske übers Gesicht.

Beta: Na, wie seh ich aus?

Alpha: Ha.Ha. So kennt dich doch jeder!

Beta reißt die Maske vom Kopf.

Beta: Na, gut. Dann geh ich als Verona Feldbusch.

Lachend gehen sie ab.

4. SZENE

Der Maskenball der Snowmen. Die Snower und ihre Freundinnen stehen in bizarren Kostümen herum und trinken. Einige tanzen. Romeo und Alpha und Beta treffen ein. Romeos Begleiter haben sich als die Transen Tutti und Frutti verkleidet. Romeo trägt ein Zorrokostüm. Sie stehen am Rand und sehen sich um.

Romeo: Scheißstimmung! Lasst uns wieder abhauen!

Beta: Die Diskussion hatten wir grade schon. Du bleibst hier und basta!

Zwei verkleidete Snower kommen auf die drei zu.

Snower 1: Na, ihr Süßen! Habt ihr Lust, eure Möpfe zu schütteln?

Alpha: (erschrocken, mit hoher Stimme) Wat will der?

Snower 2: Die Hufe schwingen, du taube Nuss! Komm schon!

Die Snower greifen Alpha und Beta an den Armen und ziehen sie auf die Tanzfläche. Beta dreht sich noch einmal zu Romeo um, zuckt die Schultern und grinst ihn mit rotgeschminktem Mund an. Dann sind sie im Gewühl verschwunden. Romeos Blick fällt auf ein kostümiertes Pärchen. Guy und Julia. Er geht näher heran und hört, was die beiden reden.

Guy: Und wenn du dich auf den Kopf stellst, du gehst mit Snake und mit keinem anderen.

Julia: Und wenn nicht?

Guy: Das wirst du ja sehen.

Julia: Leere Drohungen!

Guy: Wenn du's dir bis morgen nicht anders überlegst, lernst du mich kennen!

Guy geht weg. Julia spuckt hinter ihm her.

Romeo: Probleme?

Julia: Nee. Kenn ich dich?

Romeo: Nee. Tanzen wir?

Julia: (lächelt ihn an) Meinetwegen.

Romeo: Wie heißt du?

Julia: Julia. Und wie ist dein werter Name, edler Rächer?

Romeo: Romeo.

Sie gehen auf die Tanzfläche und tanzen. Snake beobachtet die Szene. Er wendet sich an den neben ihm stehenden Guy.

Snake: Wer ist der Kerl?

Guy: Keine Ahnung.

Ihre Aufmerksamkeit wird abgelenkt. Beta hat einen Snower mit einem Fausthieb niedergeschlagen.

Beta: Das Schwein wollte mich küssen!

Snower 2: Das sind ja Kerle!

Alpha: Komm raus hier!

Romeo sieht seine beiden Kumpel verschwinden. Snake kommt auf ihn und Julia zu. Er reißt Julia von Romeo los.

Snake: Komm mit, du Schlampe!

Romeo: Ey, was soll das!

Snake: Verpiss dich!

Julia: (zu Romeo) Hau lieber ab.

Snake zerzt die sich sträubende Julia hinter sich her. Romeo kann nichts machen. Er sieht Julia nach. Julia dreht sich noch einmal um, und sieht ihn an. Romeo geht seine beiden Freunde suchen.

5. SZENE

Romeo schleicht durch den Garten hinter Julias Haus.

Romeo: Ich kann es einfach nicht fassen, dass Julia mit diesem Grobian zusammen ist. Sie ist viel zu hübsch und zu zart für ihn... Wenn ich an ihre Augen denke, wird mir heiß und kalt...

Die Balkontür im ersten Stock wird geöffnet. Julia tritt auf den Balkon. Romeo versteckt sich hinter einem Strauch.

Julia: Ach, dieser Romeo! Seine Augen lassen mich nicht los. Noch jetzt, wo er schon lange gegangen ist, seh ich sie vor mir. So ein Mist! Warum hat mein Bruder mich ausgerechnet diesem blöden Snake versprochen. Warum nicht Romeo? Snake ist ein brutales Schwein. Ich werde ihn nie an mich ranlassen. Niemals! Aber Romeo! Was für ein Name! Romeo! Das wär der richtige für mich. Er hat Manieren, denkt nicht nur an das eine... Oder doch? Egal. Ich glaub, ich habe mich verliebt... Ob ich ihn jemals wiederseh? Er denkt bestimmt, ich bin mit Snake zusammen. Wenn ich ihn doch bloß noch mal sehen könnte, um ihm alles zu erklären... Und wenn er mich nicht will?

Romeo, der alles mitgehört hat, tritt hinter dem Busch hervor.

Romeo: Oh, Julia, ich mag dich lieber als alles auf der Welt! Nie will ich, dass dir etwas Ungerechtes widerfährt.

Julia: Romeo?

Romeo: Ja, mein Stern am Himmel! Ich bin es. Dein Romeo. Ich liebe dich!

Julia: Ich liebe dich auch. Ich will nur dich. Aber ich..

Snake bricht aus dem Gebüsch hervor.

Snake: Ein Pitbull! Hierher, Leute!

Julia: Flieh, Romeo! Bring dich in Sicherheit!

Romeo flüchtet aus dem Garten.

6. SZENE

Romeo, Alpha und Beta sitzen auf dem Schrottplatz vor dem Mülltonnenfeuer. Beta hat ein blaues Auge. Alpha gibt Bierdosen rum. Sie knacken die Dosen.

Romeo: Boah! Ich bin so verknallt! das glaubt ihr gar nicht.

Alpha: Schlag sie dir aus dem Kopf! Du kriegst sie sowieso nicht.

Romeo: Wer sagt das? ich weiss doch, dass sie mich auch liebt.

Beta: Wann hast du denn mit Britney gesprochen?

Romeo: Wer redet denn von dieser Schlampe! Ich meine Julia, du Sack!

Alpha: Hast du einen an der Pfanne?

Beta: Dat is die Schwester von dem Snowerboss, Mann!

Romeo: Egal. Ich liebe sie.

Alpha: Bist du jetzt völlig durchgedreht?

Romeo: Nein. Ich bin klarer als je zuvor. Ich weiß jetzt endlich, was ich will.

Beta: Und wie willst du es kriegen?

Romeo: Ich glaub', ich habe eine Idee.

Alpha: Jetzt sind wir aber alle ganz neugierig.

Romeo: Ich hab einen totsicheren Plan.

Beta fasst sich ans blaue Auge und befühlt es.

Beta: Wenn ich Tod höre, kriege ich immer kalte Füße.

Alpha: Halt die Schnauze! Lass ihn reden.

Romeo: Wir werden sie entführen.

Beta: Na, Klasse. Und sie schreit uns die ganze Snowerbande auf den Hals.

Romeo: Nein. Glaub mir, sie wird freiwillig mitkommen.

Beta: Ich hab ein echt beschissenes Gefühl dabei.

Romeo: (an Alpha gewandt) Wie ist es mit dir?

Alpha: Ich mache mit.

Beta: Dann bin ich auch dabei.

Romeo: Gut. dann lasst uns gehen.

Sie stehen auf und gehen von der Bühne. Gleich darauf hört man startende Motorräder.

7. SZENE

Julias Schlafzimmer. Romeo ist über den Balkon eingestiegen und beugt sich über die schlafende Julia. Er berührt leicht ihren Arm und flüstert ihren Namen.

Romeo: Julia.

Julia: (schlägt die Augen auf) Ro...

Romeo legt ihr die Hand auf den Mund.

Romeo: Sch... Leise. Du weißt doch, dass deine Leute mich nicht hier sehen dürfen.

Julia: (flüstert) Wie bist du hier reingekommen?

Romeo nickt mit dem Kopf in Richtung offene Balkontür.

Julia: Und die Wachhunde?

Romeo: Sind abgehauen, als sie Beta gesehen haben.

Julia: (lächelt) Was willst du hier?

Romeo: Wie wäre es, wenn ich dich zum Schein entführte?

Julia: Wie soll das gehen?

Romeo: Wir lassen es einfach so aussehen, als ob...

Julia: Aber..

Romeo: Willst du nicht mit mir zusammen sein?

Julia: Doch. Aber...

Romeo: Wo ist dann das Problem.

Julia: Aber ich muss doch Klamotten mitnehmen.

Romeo: Quatsch! Die besorgen wir schon.

Julia: Gib mir einen Kuss, mein Entführer!

Romeo: Später. Lass uns verschwinden.

Sie gehen zur Balkonbrüstung und lassen sich in den Garten runter. Snake kommt ziemlich angesoffen ins Zimmer. Er torkelt auf Julias Bett zu.

Snake: Jetzt bist du dran, du kleine Schlampe!

Er wirft sich auf das Bett. Und merkt, dass das Bett leer ist.

Snake: Verdammt! Noch warm.

Er steht auf, torkelt zum Balkon und guckt über die Brüstung.

Snake: Wo ist sie? Wo zur Hölle ist sie hin?

8. SZENE

Gartenhaus. Der Schlafplatz von Guy. Er liegt im Bett und schnarcht. Snake torkelt herein, reißt dabei eine Vase um. Sie fällt auf den Boden und zerkracht zu tausend Scherben. Guy schreckt aus dem Schlaf auf und sieht Snake.

Guy: Bist du verrückt geworden! Was soll das?

Snake: G..G..Guy! Ju... Ju... Julia ist weg!

Guy: Du bist besoffen! Halt die Fresse und geh ins Bett!

Snake: Nein! Sie...sie wurde entführt?

Guy: Woher weißt du das?

Snake: Ihr Bett war leer.

Guy: Entführt? Von wem?

Snake: Von den Pittbulls. Jede Wette, dieser Mistkerl Romeo steckt dahinter.

Guy: Hm. (Er überlegt)

Snake: Das gibt Krieg!

Guy: Quatsch! Die haben meine Schwester!

Snake: Genau deswegen!

Guy: Unsinn! Vielleicht ist das eine gute Gelegenheit, das Kriegsbeil zu begraben.

Snake: Bist du verrückt!

Guy: Halt die Fresse! Meine Schwester ist vielleicht ein gutes Friedensgeschenk. Stell dir vor: Die Snowmen und die Pitbulls zusammen. Dann sind wir eine Armee! Zusammen sind wir unschlagbar!

Snake: (finster) Wenn ich Julia nicht kriege, kriegt sie keiner!

Guy: Wenn du mir in die Quere kommst, leg ich dich um. Noch bin ich der Boss hier!

Snake: (knurrt) Ja. (beiseite) Noch.

Guy: Gib mir mal dein Handy!

Snake reicht Guy das Handy. Guy wählt eine Nummer.

Snake: Wen rufst du an...

Guy: (ins Telefon) Na, wie gefällt dir meine Schwester?... Hör zu! wir müssen verhandeln! Wir treffen uns morgen Mittag auf dem

Marktplatz. Entweder wir kommen zu einem Ergebnis oder ihr werdet ausgelöscht. Alles klar?

Guy gibt Snake das Handy wieder.

Snake: Und jetzt geh schlafen, du Arsch!

Wütend geht Snake ab, stößt dabei mit dem Fuß gegen die Scherben, dass sie klirrend über den Boden gleiten.

9. SZENE

Die beiden verfeindeten Gangs treffen sich am Grenzstreifen, der Dorsten teilt. Julia steht mit Romeo bei den Pitbulls, auf der anderen Seite stehen Guy und Snake.

Snake: Julia, du alte Schlampe! Jetzt hast du also die Seiten gewechselt. Für diesen abgefackten Wichser!

Julia: Seit wann bist du der Chef bei den Snowmen?

Romeo: Mit dir führen wir keine Verhandlungen. Ich will mit Guy sprechen.

Guy: O.k. Lass uns reden.

Romeo: Wie wär's mit Frieden. Als Zeichen meiner ehrlichen Absichten heirate ich Julia. Zusammen wären die Pits und die Snower unschlagbar.

Guy blickt zu Julia. Julia nickt.

Guy: Ist auch meine Meinung. Lasst uns den Frieden mit einem Handschlag besiegeln.

Snake: Nein! Der Wichser hat mir meine Braut genommen. Das soll er mir büßen!

Snake reißt eine Pistole aus der Tasche und zielt auf Romeo.

Julia: (schreit) Nein!

Julia wirft sich vor Romeo. Der Schuss geht los. Julia fällt auf den Boden.

Romeo: Julia!

Romeo beugt sich zu Julia. Alles schweigt.

Romeo: (schreit) Du hast sie umgebracht!

Snake: Ich...ich...

Romeo zieht eine Waffe und erschießt Snake. Dann hält er sich die Waffe an die Schläfe und erschießt sich selbst.

Er sinkt neben Julia zu Boden. Die Gangmitglieder stehen wie erstarrt. Kein Laut ist zu hören. Guy geht auf Romeo und Julia zu. Er legt seine Jacke über die beiden.

Guy: Ich frage euch: Sollen noch mehr sterben? Wollt ihr einen blutigen Krieg, der alles zerstört?

Alle: Nein!

Guy: Wollt ihr Frieden?

Alle: Ja!

Guy: Einer für alle, alle für einen?

Alle: Einer für alle, alle für einen!

ENDE

Texte der Klasse 9 c

Erwartungshorizont

Es kommt ein Typ bei uns in die Klasse
Er nennt sich Ralf Thenior
Und meint er sei Autor
Auf den ersten Blick wirkt er wie ein Senior
Seine Gedichte sind nicht schlecht
Auf jeden Fall ist er besser als Brecht
Ich erwarte eigentlich nicht viel
Es wirkt alles wie ein Spiel
Bei dem es keine Verlierer gibt
Ich schau mir alles in Ruhe an
Dann werden wir sehen ob ich dann und wann
eine Antwort geben kann
Viel Spaß noch Herr Thenior
Passen Sie auf sonst gehen sie unter wie im Moor
Volkan

Von diesem Projekt erwarte ich eine bessere und aufregendere Gestaltung des Unterrichts und eine Erweiterung meiner Kenntnisse bezüglich des Schreibens von Gedichten und Texten. Außerdem finde ich gut, dass wir die Chance haben an einem einmaligen Projekt teilzunehmen. Ich hoffe, dass ich aus diesem Projekt Erkenntnisse für mein späteres Leben mitnehmen kann.
Till

Ich erwarte von dem kreativen Schreiben, sowie dem ganzen Projekt, eine Schärfung meiner sprachlichen Gewandtheit. Da ich bis jetzt noch nicht viel Zeit hatte, mich mit diesem Thema zu beschäftigen, bin ich vor allen Dingen gespannt, welche für mich neuen Themen ins Gespräch gebracht werden. Da ich jedoch nicht viel mit Gedichten oder Reimen anzufangen versteh, hoffe ich, dass wir uns vor allem auch mit anderen Textformen wie dem Roman oder wie angesprochen der Kurzgeschichte beschäftigen. Ich würde mich sehr freuen, wenn wir gerade diese beiden Textformen bespre-

chen könnten, da ich diese beiden Formen eines Textes für sehr interessant und lehrreich halte. Was ich mir insgesamt vom Schulschreiber-Projekt erhoffe, kann ich so in dieser Form noch nicht genau sagen.

Benjamin

*Dreizeiler zu den Themen: Liebe, Freundschaft, Natur,
Alkohol, Politik und anderen.*

Auf, auf, es geht los!
Anlauf, Absprung und Landung -
Jubelschrei: Gewonnen!
Dena

Die Natur und ihr Launen
da können wir nicht maulen
sondern über sie nur staunen
Daniel

Die Sterne sind hell,
die Sterne sind klar,
drum tritt heraus und komm ganz nah.
Katrin

Ich besaufe mich,
um meine Probleme zu ertränken,
doch die Bastarde können schwimmen!
Mara

Die Sonne strahlt,
sie lacht wie du,
deshalb schaue ich ihr zu.
Alexandra

Die Wurst
Erst wird sie zubereitet
dann serviert
zum Schluss gegessen
Kai

Wir fahren nach Holland
und rauchen das Gras.
Wir alle wollen doch nur unsern Spaß!
Dennis

Variante von Volkan:

Wir fahren nach Holland
Wir kaufen uns Gras
Das gibt Spaß Spaß Spaß!

Ich kann nicht schlafen
Ich kann nicht essen
Ich kann dein süßes Lachen nicht vergessen
Volkan

Sommer in Sibirien

Die Sonne geht auf
Der Sommer beginnt und bleibt
Die Leute sind froh: es schneit.
Benjamin

Wenn du glaubst,
dass dich keiner liebt,
dann guck in den Spiegel
und du weißt warum.
Lena

Wenn Natur, dann pur, grüne Bäume, kleine Bäche, für
so was ist die Fläche in der BRD leider viel zu klein,
doch immer noch besser als Haider zu wählen.
Tobias

Politik - das heißt Dramatik ohne Stick, heiße Debatten
auf flachen Rednerplatten - ja, meist sind es nur un-
wichtige Themen, die die Politiker lähmen.
Tobias

Du bist eine Sternschnuppe
Gott hat dich zu mir geführt
und nun stehst du vor mir und ich hab dir nichts mehr
zu sagen.
Andrej

Grau

Graue Straßen, die durch
eine triste Stadt führen.
Graue Menschen, die sich nicht
von der Stelle rühren.
Grauer Regen, der auf die
Erde fällt.
Graue Menschen, die gehen
durch die Welt.
Graue Blumen, die auf einer
kahlen Wiese stehen.
Graue Wolken, die langsam
am Himmel gehen.
Ein graues Ich, ein graues Leben,
wahrscheinlich wird es bald auch
eine graue Sonne geben.
Eine graue Stunde, ein grauer Tag,
wie lange das wohl noch gehen mag?

Grau ist die Welt,
so scheint es mir,
denn du bist nicht hier bei mir.

Lena

6 x 3 plus 2

Die Laus ging ins Haus, ging dort in den Keller, traf eine
Maus. Da bekam die Laus Angst, kannst mir ruhig
glauben, denn ich sah sie aus dem Haus rausrennen.

Die Berge sind groß, über den Fluss fahr ich mit einem
Floß, hab eine Menge Moos in der Tasche, kauf mir
davon
eine Flasche '86 Bordeaux und alle sind froh.

Mein Gedächtnis ist leer, mir fallen keine Reime mehr
ein, stell mir selbst Beinchen, dieses Gedicht klingt
fast so gut wie das Zirpen eines Heimchens in Weimar,

werde über Nacht zum gefeierten Star, klar, alle denken,
ist doch wunderbar, doch es kommt immer was da
zwischen und nimmt mir Stück für Stück was von

meinem Glück weg, Zweck nach ihm zu suchen ist,
genauso sinnlos wie ein Atom im Kuchen zu suchen,
ich könnte jetzt fluchen, aber hilft mir das was?

Ja, es ist doch sinnlos, groß meine Trauer, doch
ich liege schon wieder hinter der Mauer auf der
Lauer, ich bin enorm sauer, daher hab ich auch genug

Power, ein lauer Sommerwind weht, ich seh jeden, der
an mir vorbeigeht, doch leider ist mein Mann nicht dabei
Ich hab zwar zwei verdächtige Typen gesehen, doch

eher bekomm ich in der Mir ein Bier, als dass ich
sie wiederfinde und ich erblinde vor Zoooorn.

Tobias

Schreibe einen Brief von der MIR an die Erde

Ich bin die MIR. Ich war so lange für euch da. Ich will nicht abstürzen! Ich würde viel lieber mal zum Saturn. Die ISS hat gesagt, da soll's sehr schön sein. Kann ich nicht wenigstens noch eine Ehrenrunde durch die Milchstraße fliegen? Und wenn ich abstürze, falle ich auf Blödesheim bzw. Hochborn.

P.S. "Star Trek" beruht auf wahren Begebenheiten!
Roland

Hallo, Deutschland!
Warum soll ich gezielt abgestürzt werden? Ich habe doch die ganzen Jahre meine Arbeit gut gemacht. Warum werde ich durch eine neue Station ersetzt? Aber es ist wohl nichts dran zu ändern. Ich möchte der Erde und allen Lebewesen darauf danken, dass ich ihr diesen Dienst erweisen konnte.
Mit freundlichen Grüßen MIR
Nina

Sehr geehrte MIR!
Wir müssen Ihnen leider mitteilen, dass wir Sie zum Absturz bringen werden. Sie mussten in der Vergangenheit zu oft von unseren spezialisierten Kosmonauten repariert werden. Da Sie sehr oft defekt waren, haben Sie uns sehr viel Geld gekostet. Nun ist Ihre Zeit im Weltall abgelaufen. Sie werden (mit etwas Glück) in den Pazifik versetzt. Wir bitten um Verständnis.
Mit freundlichen Grüßen
die Bewohner der Erde
Kim und Natalie

Wenn man das Weltall erforschen will, kann man leicht verloren gehen.
Andrej

Zum Thema: Angst

Manche Menschen werden vor Angst blass,
plötzlich wird es in der Hose nass.
Die andern fangen an zu lachen,
was sollen sie bloß machen?
Die einen haben Angst vor Mathe,
die andern vor 'ner Ratte.
Viele nehmen gegen Angst Tabletten,
anders können sie sich nicht retten.
Bei andern hilft nur 'ne Therapie,
sonst kriegen sie die Ruhe nie.
Manche können nie ohne Angst leben,
man muss ihnen ein bisschen Zeit geben.
Mara

Angst

Ein kalter Schauer läuft mir über den Rücken,
kann ich mich davor nicht drücken,
die nächste Mathearbeit steht bevor.
Und das gibt mal wieder 'n tolles Eigentor,
ich versuch's so gut wie möglich zu machen,
als ich die Arbeit seh,
fang ich an zu lachen.

Doch dann krieg ich die Arbeit wieder
und das Gefühl ist wieder da:
Ich habe Angst nach Hause zu gehen.
Lena

Ich bin der Rappicasso, bei mir endet nichts
im Fiasko. Ich burne jeden Battle-Mc
beim Rapcompetition, meine Mission ist nicht
zu richten nur zu berichten. Ich hoffe die
Leute hören auf meine Schriften. Gern würd ich
kiffen, doch der Scheiß zieht mich runter
anstatt mich zu liften. Ich rap um mein
Leben, versuche die Vorurteile zu widerlegen.
Beim Competition lach ich jeden aus
kick ihn aus dem Battle raus.
Fabian

Projekt: Klassenreise auf Papier

Die Reise der Klasse 9 c geht über die Stationen: 1. Dorsten 2. Jamaika 3. Australien 4. Japan 5. Moskau 6. Hawaii 7. New York 8. Freie Rückreise. - Hier die Kapitel II, V, VII und VIII.

KAPITEL II: HIGH AUF JAMAIKA

Kaum in Jamaika angekommen,
wollen sich schon viele von uns sonnen.

Auf den Feldern wächst grünes Kraut,
man raucht es und dann ist es nicht mehr laut.

Jamaika ist ein fernes Land,
andere Kulturen reichen uns die Hand:
Sommer, Sonne, heißer Strand,
ich lös' den Verschluss vom Bikiniband.

Wir ölen am Strand,
schauen aufs Meer,
Cocktails in der Hand,
was wollen wir mehr.

Wir kaufen echten Jamaika Rum.
Das war ehrlich gesagt, ganz schön dumm.
Jetzt sind wir alle nicht mehr so munter,
wir krümmen uns und fallen auf den Boden runter,
wir kotzen uns die Klamotten voll;
der Ausflug war bisher ja ganz schön toll.

Noch zwei, drei Schlucke von dem Zeug
und wir gehen ab wie Karl Moik.

Ein Rastamann zeigt uns seine Plantage;
dagegen sind unsere Selbstangebauten eine Blamage.
Er pflückt ein paar Knollen
und dreht eine dicke Tüte -
das ist's, was wir wollen.

Nach dem ganzen Jamaikarum
wird unsere Tüte viel zu krumm.
Doch wer kommt da auf seiner Harley?

Ich glaub es nicht: Es ist Bob Marley.
Er lädt uns zu sich ein.
Da sagt keiner von uns nein.

Seine Augen fangen an zu glühen,
werden klein und rot,
sein Mund ist staubtrocken wie ein Wasa-Knäckebrot.

Affenmenschen!
Gaaaanz viele!
Klaun die Kokosnuss!

Die Nacht ist zu Ende,
alle schlafen noch;
nur ein Mensch
mit zwei Kokosnüssen
in der Hand
steht im Raum.

Nun scheint die Sonne durch ein Fenster
und ich seh auf einmal Gespenster,
sie gleiten durchs Wasser,
unscheinbar und elegant.

Jamaika öffnet mir die Augen
für ein schönes Leben unter Palmen:
Die Erotik sowie die Exotik ist explosiv gut.

Leider ist es nun schon wieder Abend,
wir müssen unsere Sacken packen, es war ein
erlabender Tag, sehr belebend, und ich
lag am Strand und hab davon einen Sonnenbrand.

Am Abend wird noch die belebte Seite der Insel besucht
- irgendjemand flucht, weil er kein Feuerzeug hat - in
Strandbars werden leckere Cocktails mit den Genossen
genossen, der Alkohol ist in Strömen geflossen und als
man sich dann am nächsten Morgen Richtung Australien
aufgemacht, gibt es keinen mehr, der sich über das
Alkoholgesetz lustig macht.

KAPITEL V: EISWÜRFEL IN MOSKAU

In Moskau angekommen,
sind wir schon ziemlich benommen.
Die Reise war anstrengend,
fröhlich und feucht,
doch leider war das Trinkwasser
ziemlich verseucht.
Der Kreml und der Rote Platz ist
Russlands größter Schatz.

Hier residiert auch Wladimir,
er ist ein großes Arbeitstier.

In Moskau fällt fast immer Schnee,
das finden wir nicht okay!
Wir werden begrüßt von Boris Jelzin,
doch plötzlich ist er sich voll am Wälzen!
Er hat sich grad' 'ne Flasche Wodka reingezogen.
Bei ihm schlägt das ganz schön auf die Hoden!

Juri Gagarin geht auf dem Raketenchassis
mit dem Weltraumhund Gassi.
Ihr Name ist Leika,
sie will Würstchen von Meika.
Wir wollen jetzt Wodka saufen.
Da sehen wir Putin über den Roten Platz laufen.
Wir wollen ihn fragen,
ob ihn die Putinpuppen wirklich so plagen.
Moskau ist 'ne schöne Stadt,
solange man 'nen Pelzhut hat.
Die Leute saufen sich hier nieder
und singen dabei versaute Lieder.

Tja, egal, wir sind's gewohnt,
von der Kälte nicht verschont,
wir frieren uns die Füße ab,
Glück, wenn man 'nen Pelzhut hat.

Die Fellmütze gilt als Statussymbol,
ursprünglich vom Nordpol,
gewinnt sie immer mehr an Popularität
und entscheidet, ob man akzeptiert wird oder ver-
schmäht.

In Russland sind wir nicht stolz,
denn das Volk macht einen Aufstand
wegen Holz. -"Das geht mir voll

auf den Sack, das Fuck sucked voll ab!"
Die Leute wollen doch nur Wärme
und keine eingefrorenen Gedärme.
Statt Eiswürfel pinkeln
wollen sie nur der Wärme winken.

Mein Blut gefriert,
die Zähne klappern,
die Füße sind starr,
wann ist bloß das Essen gar?

Uns tun die vielen armen Menschen Leid,
die sind vom Wodka alle breit.
Wir schenken ihnen eine Mark,
doch sie landen bald eh im Sarg.

Bald wird dieses Land untergehen
und es wird keine rote Flagge mehr wehen.

Trotz der Gastfreundschaft sind wir froh der Kälte
schließlich den Rücken zu kehren,
zum Abschied singen die Donkosaken zu unseren
Ehren.

Das war's von hier.
Jetzt fliegen wir weiter wie die Mir.

KAPITEL VII: GEBALLER IM GHETTO

Schon den Flug in die Staaten
finde ich super toll,
der geht am nächsten Tag erst,
der Pilot ist hackevoll.

Wir schweben entgegen unserm nächsten Ziel,
vorbei an der Freiheitsstatue, doch es fehlt nicht viel,
dass unsere Rakete kollidiert mit dem erhobenen Arm
- haarscharf vorbei! - uns wird kalt und warm.

Wir landen auf dem auf Empire State Building,
das ist voll das geile Feeling.
Wir steigen alle angeseilt vom Dach,
das dauert lange, nun ist es Nacht.

Nachts sieht man im Central Park Menschen nie,
außer die von Scientology - und Verbrecher,
egal, wir chillen erst mal ein paar Stunden,
um danach die Stadt zu erkunden.

Wir gehen durch den Madison Square Garden
erst mal in den nächsten Laden
und holen uns was für unseren Magen.

Wir ziehen durch die Spielcasinos die ganze Nacht,
bis es keinen Spaß mehr macht.

Wir wollen auf einen Skyscraper,
doch dann les ich in der Newspaper:
Es gibt Angebote im Rockefeller.
Nach dem großen Einkauf
haben wir Bier zuhauf.
Das hat uns der Ralle klargemacht,
denn Bier unter 21 ist hier nicht angesagt.

Wenn wir so durch die City laufen,
kommt uns ein gewaltiger Haufen
komischer Leute entgegen.

Sie kommen aus der Bronx
und wollen uns berauben,
wir müssen rennen bis wir schnauben.

Anschließend gehn wir zum Broadway
und setzen uns in ein Café,
konsumieren dort ein bisschen Schnee
und sehen danach "Vom Winde verweht".

Scyscraper wachsen zum Himmel
wie ein Haufen Schimmel.

Jetzt wollen wir das Empire State Building besteigen,
der Ralle will uns den Ausblick zeigen.
Von oben spucken wir alle runter,
aus großer Höhe ist die Stadt noch bunter.

Wir gehen durch die Ghettos.
Da ist ganz schön viel los.
Viele Verbrechen überall.
Wir hören einen Pistolenknall.
Gottseidank ist niemand verletzt.
Es ist nur ein Bulle, der Verbrecher hetzt.

Ein Baseballspiel sehen wir am nächsten Tag an
und dann, am Abend, werden wir von Jerry, dem
Liftboy, auf die Zimmer gebracht, dann erscheinen
alle zum Abschlussdinner und machen sich bereit,
denn es ist Zeit, weiterzureisen.

KAPITEL VIII: HEIMKEHR IN FREIHEIT

Ralle spricht auf dem Washington Square:
Hallo, Leute! Hört einmal her!
Ihr schafft es, ihr könnt jetzt allein weiterreisen.
Wir sehn uns in Dorsten Montagabend zum Speisen.

Der Ralle hat seine Rede beendet,
wir ziehen los von der Sonne geblendet,
Das Wetter ist heute wirklich geil,
doch da steht so'n Arsch und ruft ganz laut 'Heil'!

Der Thenior hat uns entlassen,
die meisten können's noch gar nicht fassen;
erst mal ab in die nächste Bar;
wir trinken ein paar Longdrinks
und essen dazu Shrimps.

Wir hängen ab am Washington Square
Ich frag mich, wo ich jetzt lieber wär
Da kommt ein schwarzer Freund und fragt: "You want
to buy?"
Ich schlage zu, bin kurz darauf recht high.

Sabine und Mara fahren nach Spanien.
Da wollten sie schon lange hin.
Die beiden sind ganz schön froh,
denn sie fahren nach Playa d'Aro.

Nina zischt ab ins Land ihrer Träume:
nach Mexico. Da gibt's Sonne und Bräune.
Zuerst besucht sie dort die Majas,
dann die Azteken und schließlich die Playas.

Der Ralle fährt gern nach Griechenland,
da gibt's bestimmt einen dollen Gedichteband.
Nach Ouzo und Fetakäse
machen wir 'ne tolle Polonäse.

Griechenland, Heimat der olympischen Spiele,
da gibt's noch die guten Automobile,
die Tempel der Götter stehen dort,
an einem geschichtsträchtigen Ort.

In der Innenstadt gibt es Kultur,
doch außerhalb ist die Hässlichkeit pur.
Keiner kann die Weltsprache sprechen,
so versuchen wir uns einen auf tschechisch abzuberechen.

Nach zwei Stunden sind wir im Hotel angekommen.
Während die andern sich sonnen,
gehn wir aufs Zimmer
und trinken uns einen, wie immer.

Am nächsten Tag sind wir in Hamburg
und gehen nach dem Check-in durch die Stadt
Uns fällt auf, man bekommt auf alles Rabatt,
doch anstatt das auszunutzen, gehen wir erst mal gut
Essen,
während wir unsere Interessen
über das Buch auf nen Zettel pressen.

Wir fahren weiter nach Xanten,
da parken viele Trabanten.
Wir kaufen noch schnell Bier,
denn es gibt viel Spaß hier.
Gleich geht es ab hier, logo!
Schon hüpfen wir den Pogo.

Schnell bin ich total blau
und seh ne tolle Frau,
doch ist sie ein Bulle
und steckt mich in den Knast, die Schrulle.

Am nächsten Tach
werd ich wieder wach.
Der Wärter sieht in die Glotze
und ich lieg in meiner eigenen Kotze
und hab ein großes Problem, muss dreckig
wie ich bin, nach Hause gehen.

Zurück in Dorsten, in der Stadt,
wo alles anfang und endete, prüfen
wir unsere Taschen und suchen nach vollen Flaschen.
Aber wir finden nur eine
und die ist auch schon leer,
doch wir wollen noch mehr.

Wir schütten die Flasche voll
mit Bier aus der Kneipe
und nun ist die Welt wieder in Ordnung.

ENDE

Schreibe eine Filmkritik zum einem Film deiner Wahl:

Dune Trilogie

Die Dune Trilogie ist ein schlechtes Remake des Science-Fiction Films "Dune - Der Wüstenplanet". Die Trilogie basiert auf dem Buch "Dune" von Frank Herbert. Die Story wird aber schlecht rübergebracht. Die Effekte sind billig und die Charaktere schlecht besetzt.

Roland

Eiskalte Engel

Ich finde den Film sehr gut. Er regt besonders die etwas jüngere Altersgruppe an, da es um Beziehungen und Intrigen geht, unter anderem auch um Sex. Das Ende finde ich schade und tragisch. Er hat die richtige Frau gefunden und stirbt dann aber. Ich finde, dass es zum Nachdenken anregt, wie es gewesen wäre, wenn er nicht umgekommen wäre.

Ann-Kathrin

Scary Movie

Ich finde den Film "Scary Movie" ganz gut. Ein witziger Film mit Verarschungen aus "Matrix", "Scream", "Ich weiß, was du letzten Sommer getan hast" und "Blair Witch Project". Ein lustiger Film, den man sich mit Freunden gut ansehen kann.

Alexandra

Erfahrungsbericht

Der Unterricht war richtig gut
er kostete uns nicht viel Mut
jeder konnte schreiben
und keiner musste dabei leiden.
Es kamen viele Sachen 'bei raus
Tobias schrieb was von 'ner Maus.
Doch auch andere Themen waren dabei
zum Beispiel Hawaii im Mai.
Es hat viel Spaß gebracht
denn wir haben viel gemacht
Gedichte, über die jeder lacht
aber auch Geschichten, an die keiner gedacht!
Auch 'ne Filmkritik kam dabei rum
über "Scary Movie", der Film war nicht dumm
aber es gab auch Kleinigkeiten
die mich manchmal langweilten.
Doch insgesamt war es echt nett
Boris würde sagen "fat".

Katrin

Ich fand es eigentlich ganz fett
den Ralle find ich auch ganz nett.
Er hat es schon ganz gut gemacht
manchmal haben wir auch gelacht.
Der Unterricht war interessant
zu reisen von Land zu Land.
Die Pieces an der Wand
die nicht gerade jeder cool fand
kamen nicht nur von PHIL. AND.
In Amerika fand ich es am besten
kein Wunder es liegt ja auch im Westen.
Im Großen und Ganzen war alles gut
und vor Ralle zieh ich meinen Hut.

Boris

Ich hatte ein wenig mehr erwartet von dem Projekt, doch von den meisten meiner Mitschüler ist diese Zeit mehr zum lächerlichen Nichtstun genutzt worden. Die "Reise" fand ich ein wenig kindisch, vor allem die ewigen "Sauf Touren" und "Drogenexzesse" halte ich für bescheuert, da wir uns so total lächerlich gemacht haben. Ich hätte gern etwas Anderes, Stilvolleres gemacht. Nun erwarte ich von der zweiten Hälfte der Unterrichtsreihe um so mehr.

Benjamin

Wir haben auf der Reise viel gelacht. Wir haben viel gelernt.

Nina und Lena

Texte Klasse 10 a

Sieben durch spontanen Zuruf ermittelte Worte sollen in einem Gedicht vorkommen: Schaschlik, Taschenrechner, Alkoholspiegel, Tigerfelltanga, Unfalldefibrillator, Flaschenpost, Fußballstadion.

Gedanken an mein' Tigerfelltanga

Immer wieder denke ich an dich
du hast mir soviel gegeben
warst bei mir wenn ich traurig war
aber hast auch glückliche Zeiten mir erlebt
du warst da als mein Taschenrechner kaputt ging
warst bei mir als ich Schaschlick aß
warst mit mir im Fußballstadion
warst dabei als der Unfalldefibrillator eingesetzt wurde
du warst sogar da als ich Flaschenpost bekam
Doch dann kam der Tag
ich weiß ich war schuld
Er war zu hoch
mein Alkoholspiegel
ich zerriss dich
ich konnte dich nicht mehr sehen
Kannst du mir verzeihen?
Friederike

Schreibe eine Geschichte oder ein Gedicht, in dem die beiden Wörter "Tabak" und "Stuhl eine Rolle spielen.

Sechs schwere Stühle schleppten sechzig Säcke schwarzen Tabak zum Tabakladen.

Christian, Daniel

Es war einmal ein Mann. Er saß
jeden Abend auf seinem Stuhl vorm Kamin
und zog sich seinen Tabak durch die Pfeife.
Es war einmal, es ist nicht mehr
ein alter Mann mit einem Bär,
er trank die Milch und aß das Brot,
als er gestorben ist, war er tot.
Auf seinem Stuhl saß er Tag und Nacht,
sein Tabak hat ihn umgebracht.
Den Stuhl, den nahm er mit ins Grab,
der hielt ihn auch noch da auf Trab.
Zerfressen von den Würmern dort,
bleibt er noch heut' am dunklen Ort.
Noch heute in der Vollmondnacht
qualmt das Grab und der Stuhl kracht.
Das ist viele Jahre her
und den Alten gibt's nicht mehr.

Nathalie, Maggi, Julia

Die Geschichte der "Camel"

Es war einmal ein Indianerstamm in Amerika. Dieser Stamm hatte einen Häuptling, der hieß Camel. Er war leidenschaftlicher Raucher. Deshalb war sein Stamm führend im Anbau von Tabak. Eines Tages kamen weiße Siedler, die eine Stuhlfabrik besaßen. Auch deren Chef war leidenschaftlicher Raucher. Er hatte seine Zigaretten alle aufgeraucht. Da machte er einen Deal mit dem Häuptling. Er gab ihm einen Stuhl für eine Schachtel Zigaretten. So wurde der Indianerstamm mit Stühlen ausgerüstet und musste nicht mehr auf dem Boden sitzen. Der Weiße aber gründete eine Zigarettenfirma, die uns noch heute unter dem Namen des Häuptlings bekannt ist.

David

Treffen der anonymen Raucher

...steht auf einem Werbeblatt in der Arztpraxis von Dr. Oetger. "Am Montag um 14 Uhr in der Westfalahalle, Dortmund". Mike machte sich sofort auf den Weg dorthin. Er hatte nicht mehr viel Zeit, kam aber noch pünktlich. Als er die Halle betrat, sah er schon die 20.000 Stühle in der Mitte aufgereiht. Ein paar hundert Leute waren schon eingetroffen. Er suchte sich einen Platz. Es roch nach Tabak. Um Punkt 14 Uhr war die Halle voll und das Treffen begann. Mike verfolgte mit Interesse das Seminar. Am späten Abend kam Mike zu dem Schluss, dass der Tag ihn so gelangweilt hatte, dass er auf der Stelle in seinem Bett einschlief.

Sebastian

Schreibe etwas zum Thema Liebe: eine Geschichte, ein Gedicht oder einen Bericht

Warum kann ich dich nicht leiden,
keine Gefühle mit dir teilen?
Es liegt wohl an uns beiden,
wir sollten uns beeilen.
Die Liebe wartet nicht auf irgendwen,
drum sollten wir den Weg gemeinsam gehn.
Olaf

Liebesgeschichte

Wir saßen mal wieder zusammen im Gemüsebeet und fraßen Kohl. Was Raupen nun mal so tun. Schließlich kam die Zeit, sich etwas zu verändern. Wir, d.h. Petra und ich, sollten zu Schmetterlingen werden. Wir versprachen uns, zusammen die Welt zu entdecken. Doch Petra verpuppte sich etwas schneller als ich und entdeckte die Welt der Schmetterlinge ohne mich. Während ich im Gemüsebeet saß und alleine Kohl fraß, vergnügte sie sich mit meinem Erzrivalen Joe, den ich mein ganzes Raupenleben lang gehasst hatte. Jetzt wollte ich mich erst recht verpuppen. Ich wurde zum schönsten Schmetterling im Blumenbeet und mich himmelten alle Mädels an. Schließlich auch Petra, die mich um Verzeihung bat und mit mir die Welt entdecken wollte. Und wir blieben zusammen bis an unser Lebensende.
Katharina und Maha

LIEBE

Es war einmal Liebe.
Sie herrschte zwischen allen Menschen und Tieren und Pflanzen und Dingen.
Wirklich allen.
Osama Bin Laden nimmt George W. Bush in den Arm.
Angela Merkel verlobt sich mit Gerhard Schröder.
Kain verscharrt Abel auf dem Begräbnisplatz der MicMac und will alles noch einmal besser machen.
Niemand schreibt mehr uninspirierte Romane nach Romeo-und-Julia-Schema, da der Gedanke der verbotenen Liebe abwegig erscheint.
Man findet einen Weg, sich ausschließlich von Luft und Liebe zu ernähren, so sind auch die früheren Dritt-Welt-Länder glücklich.
Seitdem können ganze Länder Gefühle empfinden. In erster Linie natürlich Liebe.
Das Waldsterben setzt wieder ein, denn Liebe verbleibt in weiten Teilen noch immer in der eigenen Spezies und Menschen beginnen die Namen in Bäume zu ritzen, Namen von den Menschen, die sie lieben, und das sind nun ein paar mehr als früher.
Als die Welt noch grau war.
Oder rot, nicht aus Liebe, sondern Blut.
Und so, liebe Kinder, entsteht Überbevölkerung.
Katharina

Vergissmeinnicht

Josephine war eine junge Frau, adelig und sehr gut erzogen. Nie wagte sie es, ihren Eltern zu widersprechen. Sie musste ihnen gehorchen, zu jeder Zeit Anstand zeigen und vor allem sollte sie nie unehelichen Sex haben. Aber viel Ahnung hatte sie von der Sache eh nicht. Ihr wurde ins Ohr gesetzt, Sex sei nur zum Fortpflanzen da. Sex vor der Ehe würde von Gott bestraft werden. So kam es, dass sie ziemlich verklemmt war und noch nie von einem Mann geküsst wurde, außer eben auf die Hand. Aber diese Geste ist schließlich nur ein Ausdruck des Respekts, nicht jedoch Liebe. Eines Tages saß Josephine am Fenster, sah in die Ferne: die Felder, Hügel und der Wald. Es war noch ein schöner Frühlingstag und so beschloss sie im Wald spazieren zu gehen. Als ihre Eltern davon erfuhren, schickten sie sofort einen Begleiter hinterher, der die Adelstochter beschützen sollte. Dieser jedoch hatte nur schlechte Absichten. Er wollte schon immer mal was mit Josephine anfangen, damit er vom Adel begünstigt würde. Josephine konnte ihn aber nicht besonders leiden, sie lief immer schneller und bald fing sie an zu rennen. Der Begleiter, Rüdiger, wurde zornig, denn er wusste genau, sie mochte ihn nicht. Er rannte hinter ihr her, warf sie auf den Boden und versuchte, sie zu vergewaltigen. Er zerriss ihre Kleidung und sie schrie, doch anscheinend konnte sie keiner hören. Plötzlich spritzte Blut. Es war Rüdigers Blut, denn Axel, ein Bauernjunge, sah die Situation, riss Rüdiger von ihr und verprügelte ihn. Josephine und Axel sahen sich begeistert an. Axel gab ihr seine Jacke. Er brachte sie zurück zu ihren Eltern. Als sie es zu Hause ihrer Mutter erzählte, flippte die völlig aus. Keiner wollte ihr glauben, jeder dachte, dass sie alles nur vorgetäuscht hätte und Axel der wahre Täter wäre. Dieser wurde in den Kerker verbannt und auch Josephine sollte für eine Weile ins Kloster. Doch bis dahin hatte sie genug Zeit, Axel noch einmal wiederzusehen. Sie lief zur Zelle, klaute vorher die Schlüssel, und ging hinein. Sie schenkte ihm ein Vergissmeinnicht und beide verbrachten eine Weile zusammen. Josephine wurde ihre Verklemmtheit los und sie schiefen miteinander. Mittendrin wurden sie gestört und verpetzt. Axel wurde erhängt und Josephine endete als Nonne im

Kloster. Was blieb war nur ihre Nicht-Jungfräulichkeit. Aber das war es ihr Wert und sie würde Axel nie vergessen.

Tina

Es waren einmal ein Kamel und ein Frosch. Der Frosch hatte sich in der Wüste verirrt und war kurz vor dem Verdursten. Da kam das Kamel vorbei, es sah schon von fern, dass da etwas Grünes im Sand saß. Zunächst dachte es, es sei eine Fata Morgana, doch dann erkannte es den Frosch. Es fand ihn sofort sympathisch.

“Hilfe!”, rief der Frosch. “Ich verdurste!”

Da nahm das Kamel den Frosch, lief los und versuchte, den Frosch zu retten. Schließlich kamen sie an eine Oase und das Kamel ließ den Frosch ins Wasser platschen.

Der inzwischen bewusstlose Frosch kam wieder zu sich und rief: “Tausend Dank! Je t’aime!”

So wurden sie zu einem Paar und bekamen viele Fromele. Und wenn sie nicht vertrocknet sind, dann zeugen sie noch heute.

David

BERND SAALFELD

Ein Jahr mit dem Schulschreiber – Versuch eines Resümees

Kreatives Schreiben: der Weg als Ziel

Schwerpunkt des Schulschreiber-Projektes war es entsprechend der Idee von Gerd Herholz, Literatur Büro NRW-Ruhrgebiet e.V. in Gladbeck, das kreative Schreiben im Regelunterricht Deutsch durch die Mitarbeit eines Schriftstellers als Schulschreiber stärker zu verankern. Daraus leitete sich die zentrale Absprache für die Ausgestaltung dieses bundesweit ersten Pilotprojektes am *Gymnasium Petrinum* in Dorsten ab:

In zwei Klassen 7/8 bzw. 9/10 sollte im Laufe eines Kalenderjahres in zwei Einheiten (Februar bis Mai/ August bis November) eine Anleitung zum (kreativen) Schreiben gegeben werden, bei der Schreibanlässe gefunden, Gedanken und Ideen verschriftlicht, Texte bearbeitet, lektoriert, gesetzt und gedruckt sowie vorgetragen werden sollten.

Organisatorische Probleme: Klassenbindung und zeitlicher Umfang

Als problematisch erwies sich die Organisationsform: Aufgrund haushaltsrechtlicher Landes-Vorgaben konnte das Schulschreiber-Projekt nur für ein Kalender-, nicht für ein Schuljahr geplant werden. Das führte dazu, dass eine der beiden teilnehmenden Klassen, die Klasse 9 c, das Projekt nicht zu Ende führen konnte, weil nicht absehbar war, dass aufgrund der stark rückläufigen Schülerzahlen in allen Lerngruppen der Jahrgangsstufe die Zahl der Klassen reduziert und zugleich die Klassen neu zusammengesetzt werden mussten. Zugleich konnte der Arbeitsvertrag der betreuenden Deutschlehrerin nicht verlängert werden. Beide Faktoren führten zu der sehr ungünstigen Konstellation, dass der *Schulschreiber* Ralf Thenior im 2. Abschnitt des Pilotprojektes mit einer neu zusammengesetzten, dazu sehr großen Lerngruppe und einem neuen Deutschlehrer wieder einen neuen Beginn suchen musste, der nicht mit dem gewünschten Erfolg beendet werden konnte.

Entsprechend konnte in der Klasse 9 c der Umfang der geplanten Vorhaben wegen der verkürzten Zeitphase (Februar bis Mai) nur zum Teil erreicht werden.

Allerdings entstanden dennoch zum Teil überraschend gute Produkte.

Das Vorhaben konnte in der 7./8. Klasse jedoch in vollem zeitlichen Umfang verwirklicht werden.

Diese Erfahrungen könnten Anlass geben, vergleichbare zukünftige Projekte auf ein Schulhalbjahr zu konzentrieren.

Lektorieren und Setzen

Das Lektorieren und Setzen blieb alleine dem *Schulschreiber* vorbehalten: Während Ersteres sich aus der Kompetenz des Schriftstellers und den entsprechenden Erwartungen der Schülerinnen und Schüler ergab, scheiterte das Vorhaben, die Schüler ihre Texte im Rahmen der informations- und kommunikationstheoretischen Grundbildung am Computer selbst setzen zu lassen, am Zeitmangel, denn die zwei Projekt-Wochenstunden pro Klasse musste der Deutschunterricht abzugeben. Ralf Thenior wählte für die vorliegende Anthologie auch die Texte aus.

Der Mittelpunkt: Einführung in kreative Verfahren

Wie aber ist der Mittelpunkt des Projektes, das kreative Schreiben selbst zu beurteilen?¹

Zunächst ist auf die vorliegende Anthologie zu verweisen, die zwar nur auszugsweise die Produktivität der 13- bis 15-jährigen Jugendlichen wiedergibt, aber die z.T. erstaunlich hohe Qualität der Texte belegt.

Die Ent-Deckung der zugrunde liegenden Fähigkeiten, ihre Förderung und Entwicklung, schließlich die methodische Festigung (Letzteres in besonderem Maße in der Klasse 7/8 f) muss als herausragendes Ergebnis des Schulschreiber-Projektes in den Vordergrund gestellt werden.

Als Begleiter des Prozesses und als Lehrer mit langjähriger Unterrichtserfahrung überraschte mich zunächst das pädagogische Geschick, mit dem Ralf Thenior die zwar

vorbereiteten, aber anfangs dennoch nicht ausschließlich begeisterten Schülerinnen und Schüler in kleinen Übungen mit sich und seiner Aufgabe vertraut machte.

Bereits mit diesem an performatives Schreiben angelehnten Verfahren erreichte Ralf Thenior zugleich zwei wichtige didaktische Ziele: Er motivierte die Klassen zum Schreiben und machte ihnen ihre eigenen Fähigkeiten bewusst, indem er an diese anknüpfte.

Bereits in dieser Phase offenbarte sich ein Phänomen, das wir Lehrer auch immer wieder in Arbeitsgemeinschaften oder bei außerunterrichtlichen Veranstaltungen wie Klassenfahrten beobachten können: Schüler, die im klassischen Fachunterricht eher defensiv agieren oder sogar Leistungsprobleme haben, entwickeln in Projekten vorher nicht bekannte Fähigkeiten, die im Weiteren ihr unterrichtliches Verhalten, manchmal auch ihre soziale Stellung in der Lerngruppe positiv beeinflussen. Häufig, wie auch in diesem Projekt, geht es dabei um nicht-kognitive Begabungen.

Auch wir beteiligten Deutsch-Fachlehrer entdeckten kreative Köpfe mit beachtlichem Sprachwitz und Ideenreichtum, die im traditionellen Deutschunterricht eher unentdeckt geblieben wären.

Der Stolz auf die eigenen Schöpfungen beflügelte diese wie die meisten anderen Beteiligten, mit viel Eifer an weitere Aufgaben heranzugehen.

Schon in dieser Einführungsphase wurde das sich an vorgegebenen Schreibmustern orientierende performative Schreiben jedoch ergänzt durch Übungen des Drauflosschreibens, gemischt mit metakognitiven Phasen.

Bei diesem aus schreibdidaktischer Sicht zu begrüßenden Schritt wurde den Schülerinnen und Schülern einerseits eine recht große Freiheit im Schreiben eingeräumt, andererseits manches Wort abgewogen und nach Beratung durch den *Schulschreiber* oder im Klassenplenum neu bedacht, ausgetauscht oder auch verteidigt.

Anders als im traditionellen Unterricht und wohl auch deshalb von den Schreiberinnen und Schreibern besonders gern angenommen, von uns Lehrern zunächst misstrauisch beäugt, lautete Ralf Theniors Devise für die Überarbeitung der Texte: „Empfehlungen für freiwilliges

¹ Die folgenden Überlegungen berücksichtigen auch die Erfahrungen der Deutschlehrerin der Klasse 9 c, Antje Fischer.

und selbstständiges Revidieren ja, Zwang zum Umarbeiten nein.“ Wo diese Empfehlungen jedoch als Kritik empfunden wurden – unabhängig davon, ob sie von Klassenkameraden oder dem *Schulschreiber* kamen – zeigte sich besonders bei den Neunklässlern, dass sie sich in ihrer künstlerischen Freiheit eingeengt fühlten. Dass Literaten auch mit Kritik umgehen können müssen und diese Kritik – ähnlich wie nach einer Klassenarbeit – zu einer Textüberarbeitung führen kann, war eine unerwartete Erfahrung und rückte die Projektstunden manchmal in ebenso unerwartete Nähe zum traditionellen Unterricht.

Nach der kreativen Erarbeitung kleinerer lyrischer und epischer Formen wurden die Klassen zu größeren Vorhaben angeregt. Sie stellten sich unter Ralf Theniors Anleitung selbst die Aufgabe – auch das schreibdidaktisch ideal – eine „Klassenreise“ in Dreizeilern zu verfassen, später (8 f) auch eine Nachdichtung des Romeo- und Julia-Stoffes für das Schüler-Theater zu schreiben. Einzelne Schülerinnen und Schüler in der Klasse 9 c fühlten sich durch die kollektive Aufgabe in ihrer literarischen Freiheit zwar eingeengt, für andere, weniger ideenreiche Jugendliche erwies sich dieses Verfahren aber als vorteilhaft.

Neben der Erweiterung der Planungskompetenzen und der Kenntnisse verschiedener Schreibstrategien beinhaltete diese Phase wesentliche Neuerungen: Von diesem Zeitpunkt an stand die kooperative Textproduktion im Mittelpunkt, und zwar im doppelten Wortsinn. Zunächst einmal wurde den Schreiberinnen und Schreibern frei gestellt, die einzelnen Abschnitte selbstständig oder mit anderen gemeinsam zu schreiben, wobei Letzteres besonders unterstützt wurde. Außerdem wurde aus den Einzel- oder Gruppenbeiträgen ein gemeinsames Produkt zusammengefügt. In diesem Rahmen kam ein Kunstgriff Ralf Theniors zur Geltung: Die Arbeitspartner bzw. –gruppen fungierten zugleich als Miniatur-Schreibkonferenzen, in denen nicht nur der kollektive Rahmenplan individuell präzisiert wurde, auch Ideen wurden neu entwickelt, geprüft, revidiert, auch um manche Formulierung wurde gerungen. Neben der internen Beratung stand der Schulschrei-

ber jederzeit als persönlicher Ratgeber zur Verfügung. In zweiter Instanz wurden die erstellten Text (freiwillig) dem Klassenplenum vorgestellt, auch hier wieder offen für Rückmeldungen und Beratungen. Die dabei zutage tretenden Publikumsreaktionen erwiesen sich nicht selten zugleich als Formulierungshilfe. Allerdings war die Bereitschaft, die eigenen Produkte vorzutragen, ungleich verteilt, sodass Ralf Thenior hier motivierend und helfend eingreifen musste.

Als letzte Instanz wurde der *Schulschreiber* von den Schülerinnen und Schülern ausersehen, alle Textbeiträge zu einem gemeinsamen Endprodukt zu montieren (*Klassenreise; Romeo und Julia*).

Dieses aus schreibdidaktischer Sicht empfehlenswerte, in der von Ralf Thenior hier gewählten Variante besonders die Schülerpersönlichkeit schützende, weil nie bloßstellende und immer motivierende Verfahren bewährte sich bis zum Schluss des Projektes und wird sicherlich entsprechende Schreibkonferenzen zu Schreibaufgaben des traditionellen Deutschunterrichtes wesentlich erleichtern.

Im Verlaufe des Projektes ergab sich so eine Steigerung in mehrfacher Hinsicht: Von kleinen zu größeren Formen, vom individuellen Schreiben für sich selbst zum kooperativen Schreiben mit kommunikativem Ziel, nicht zuletzt ergab sich zugleich ein Streifzug durch alle literarischen Grundformen: Lyrik, Epik, Dramatik (dies nur für die Klasse 7/8 f).

Trotz dieser positiven Bilanz gilt es jedoch einige Anmerkungen zu machen, die problematische Aspekte des Verfahrens berühren.

Das nach der Einführungsphase einsetzende Schreiben ohne Textmuster förderte zwar die Kreativität der sprachlich gewandteren Jugendlichen, führte aber gelegentlich auch zur Verunsicherung weniger geschickter Schülerinnen und Schüler.

Die vielen Vorteile des kooperativen Arbeitens schränken die Möglichkeiten ein, das authentische Schreiben, die Entwicklung des persönlichen Stils zu fördern. Die Ansprüche fremder Leser vorwegzunehmen und die Qualität des eigenen Textes zu beurteilen, stellt hohe Anforderungen an jugendliche Schreiberinnen und

Schreiber, besonders dann, wenn die Beurteilungskriterien nicht differenziert expliziert werden, was gelegentlich zu der – von Schülerinnen und Schülern natürlich positiv gemeinten – Bemerkung führte, man könne machen, was man wolle.

Und der Lehrplan?

Es erwies sich zumindest in der ersten Phase des Projektes als schwierige Aufgabe, den Regelunterricht mit dem Projekt zu verzahnen.

Erreicht wurde dies vor allem mit zwei Unterrichtsvorhaben.

Im Frühjahr 2001 lasen die beteiligten Klassen als lehrplanmäßig vorgesehene Prosawerk jeweils ein Jugendbuch von Ralf Thenior. Dass der Autor selbst in seinen Roman einführte und jederzeit für Rücksprachen zur Verfügung stand, empfanden die Klassen als gleichermaßen spannend wie hilfreich.

Die Klasse 8 f begann kurz nach dem Start des Projektes *Romeo und Julia*, der sehr freien Nachdichtung dieses Shakespeare-Klassikers, mit der Lektüre eines Jugendtheaterstückes.

Dabei erwies sich der produktive Umgang mit einer dramatischen Form als ungemein hilfreich für die analytische Arbeit im Deutschunterricht, da sowohl die spezifisch szenisch-dialogische Gestaltung als auch der Blick für dramaturgische Notwendigkeiten aus den Projektstunden in die Deutschstunden mitgenommen und dort nicht langwierig eingeführt werden mussten.

Auch die Analyse sprachlicher Besonderheiten (Fach-, Jugendsprache, Anglizismen) war durch die kreativ geschärfte Sprachsensibilität besonders einfach.

Besonders profitiert haben die Schülerinnen und Schüler der Klasse 7/8 f auch für den eigenen Sprachgebrauch, sowohl hinsichtlich der situationsgerechten Verwendung verschiedener Sprachebenen als hinsichtlich der Variabilität der eigenen Ausdrucksweise.

Produktionsorientierte Schreibaufgaben im Unterricht, bei Hausaufgaben und Klassenarbeiten sind durch das Projekt optimal vorbereitet.

Außerdem eröffnete das eigene kreative Tun den Schülerinnen und Schülern einen neuen Zugriff auf Literatur: Sie sahen, welche immense Arbeit in literarische Texte investiert werden muss.

Dennoch ist kritisch anzumerken, dass es sich als höchst anspruchsvoll erwies, den berechtigten Ansprüchen des Curriculums gerecht werden zu wollen, ohne nennenswerte Abstriche machen zu müssen oder das Projekt zu gefährden.

Unter diesem Gesichtspunkt empfiehlt es sich ebenfalls, ein zukünftiges Schulschreiber-Projekt auf ein Halbjahr zu konzentrieren. (Der zeitliche Umfang von zwei Wochenstunden in einer Klasse sollte allerdings nicht regelmäßig unterschritten werden.)

Fazit

Insgesamt lässt sich festhalten, dass das Pilotprojekt seinem Anspruch gerecht geworden ist, das kreative Schreiben im Regelunterricht zu einer festen Größe werden zu lassen.

Nicht abschätzbar, aber ohne Zweifel nicht zu unterschätzen ist für das Gelingen dieses Projektes die Persönlichkeit des *Schulschreibers*. Ralf Thenior hat sehr hohe Maßstäbe gesetzt.

Dem Schulschreiber Ralf Thenior, dem Initiator des Projektes, Gerd Herholz vom Literatur Büro NRW-Ruhrgebiet e.V. in Gladbeck, und, nicht zuletzt, auch dem Ministerium für Städtebau und Wohnen, Kultur und Sport des Landes NRW gilt der Dank des Gymnasiums Petrinum in Dorsten.

Checkpoint Immanuel: Achtung, Genies! Sie betreten den Sektor Kreativen Schreibens!

Lässt sich das literarische Handwerk lernen wie jedes andere auch?

Der Dichter Gottfried Benn, im Brotberuf bekanntlich Arzt für Haut- und Geschlechtskrankheiten, hat 1951 in seinem Marburger Vortrag *Probleme der Lyrik* seinem Publikum verheißen, den „Vorgang beim Entstehen eines Gedichts“ gründlich zu erhellen und behauptet: „Ein Gedicht *entsteht* überhaupt sehr selten - ein Gedicht wird *gemacht*.“

Darüber hinaus hat Benn seine Zuhörer in Sachen Machbarkeit von Gedichten allerdings nicht weiter erleuchtet, sondern nur noch meilenweit hinter das versprochne Licht geführt. Denn die überragende Geisteskraft, ein Gedicht tatsächlich auch zu ‚machen‘, es als Kunstprodukt bewusst und kontrolliert zu gestalten, hat Benn nur Auserwählten wie sich selbst zugesprochen. Benn erklärte: „... das Verhältnis zum Wort ist primär, diese Beziehung kann man nicht lernen. (...) das Wort faszinierend ansetzen, das können Sie, oder das können Sie nicht. Das Wort ist der Phallus des Geistes, zentral verwurzelt.“

Und, wo der Phallus sich verbal-erotisch aufbäumt, da liegt sublimiertes männliches Begehren nicht weit. „Artistik“, so rechtfertigt Benn zuletzt auch sein eigenes verbittert-virtuoses Schreib-und-Lebens-Programm, sei „der Versuch, gegen den allgemeinen Nihilismus der Werte eine neue Transzendenz zu setzen: die *Transzendenz der schöpferischen Lust*“.

Unbestritten und kein wirklich alter Hut: Schöpferische Lust vermag - vor allem von sich selbst oder Drogen berauscht - die Grenzen der Erfahrung, des Bewusstseins zu überschreiten, vermag nie gekanntes Terrain zu erkunden und dem fern Unvertrauten artistisch Gestalt zu verleihen. Dennoch: Mutet nicht heute, 2001, bei Odysseen im Wortraum viel exotischer an, was *inner-*

halb der vagen Grenzen von Erfahrung, was *innerhalb* der Grenzen des Bewusstseins über das Spiel, die Arbeit mit Lauten, Silben, Sätzen zu entdecken wäre? Zu viel wird von der *Transzendenz* und zu wenig von der *Transparenz der schöpferischen Lust* gesprochen, wird jenes nicht durchsichtiger gemacht, was rund ums literarische Schaffen deutlich *mehr Licht* vertrüge. Stattdessen ermüdet zumindest das Feuilleton seine Leser mit abgedroschenen poetologischen Argumenten, greift es zurück auf die immer neu fingierte Scheinkontroverse zwischen den Verfechtern einer überholten Genieästhetik hie und denen eines mechanistischen literarischen Ingenieurturns da.

Die genieästhetische Seite kämpft dabei mit disparaten Argumenten, die ausgeliehen sind beim Sturm und Drang, bei der Romantik oder später bei Benn und seiner Beschwörung der „tragische(n) Erfahrung der Dichter an sich selbst“, bei pubertär flackernden Sätzen wie: „Irgend etwas in Ihnen schleudert ein paar Verse heraus (...), irgend etwas anderes in Ihnen nimmt diese Verse sofort in die Hand, legt sie in eine Art Beobachtungsapparat, ein Mikroskop, prüft sie, färbt sie, sucht nach pathologischen Stellen.“

Leiden, schleudern, prüfen. Bejaht man den von Benn postulierten „dumpfen schöpferischen Keim“, dann darf a priori Transparenz innerhalb schöpferischer Prozesse nur am Rande oder sehr verspätet aufscheinen. Beim Gang zu den Vätern solchen Denkens trifft man auf Immanuel Kants Werk *Kritik der Urteilskraft*.

Genie ist hier als Naturgabe „das Talent (...), welches der Kunst die Regel gibt“. Diesen Glaubenssatz führt Kant dann genauer aus. Dass nämlich Genie „1) ein Talent sei“, etwas hervorzubringen, das nicht „nach irgend einer Regel gelernt werden kann; folglich daß Originalität seine erste Eigenschaft sein müsse. 2) Daß, da es auch originalen Unsinn geben kann, seine (des Genies, G.H.) Produkte zugleich Muster, d.i. exemplarisch sein müssen; mithin, selbst nicht durch Nachahmung entsprungen“. Und: „3) Daß es, wie es sein Produkt zu Stande bringe, selbst nicht beschreiben, oder wissenschaftlich anzeigen könne“.

Wo das Genie – so der Philosoph weiter– es mit gegebenen Regeln zu tun habe, müsse es diese im künstlerischen Schaffen und im schönen Schein des Werkes so

überwinden, dass keine „Schulform durchblickt“, d.h., in den Werken nur keine „Spur zu zeigen, daß die Regel dem Künstler vor Augen geschwebt, und seinen Gemütskräften Fesseln angelegt habe“.

Die Partei der literarischen Ingenieure beruft sich dagegen gern auf Edgar Allan Poe, auf Paul Valéry, Ezra Pound, Wladimir Majakowskis „Wie macht man Verse“ oder die Gruppe Oulipo (Ouvroir de Littérature Potentielle, d.i. Werkstatt für potentielle Literatur) um Perec, Calvino und andere. Sie alle hatten damit experimentiert, literarische Produktionsverfahren unterschiedlicher Epochen zu systematisieren und handhabbar zu machen, gar die Gesetze der Mathematik für die Herstellung von Literatur zu nutzen.

Im Zusammenhang aller Essays, die die Legenden zur schöpferischen Tätigkeit von Schriftstellern profaner zu erzählen suchen, sind die meistzitierten Sätze jene aus Edgar Allan Poes *The Philosophy of Composition*, in denen er schreibt: „Oft habe ich mir gedacht, wie interessant ein Zeitschriftenbeitrag sein müßte, dessen Verfasser Schritt für Schritt das Verfahren aufzeichnen wollte - wenn er es nämlich könnte -, nach dem eine seiner Arbeiten ihren letzten Grad der Vollendung erlangte. Weshalb die Welt einen solchen Aufsatz nie vorgelegt bekam, weiß ich nicht zu sagen - aber vielleicht hat die Autoreneitelkeit mehr als alle anderen Ursachen mit diesem Versäumnis zu schaffen. Die meisten Verfasser - insbesondere die Poeten - möchten gern so verstanden sein, als arbeiteten sie in einer Art holden Wahnsinns - einer ekstatischen Intuition -, und sie würden entschieden davor zurückschauern, die Öffentlichkeit einen Blick hinter die Kulissen tun zu lassen: auf die verschlungene und unschlüssige Unfertigkeit des Denkens - auf die erst im letzten Augenblick begriffene wahre Absicht - auf die unzähligen flüchtigen Gedanken, die nicht zu voller Erkenntnis reifen - auf die ausgereiften Ideen, die verzweifelt als nicht darstellbar verworfen werden, auf die vorsichtige Auswahl und Ablehnung - auf das mühsame Streichen und Einfügen - kurz, auf die Räder und Getriebe (...), die in neunundneunzig von hundert Fällen die Requisiten des literarischen Histrionen (Gauklers, G.H.) ausmachen. (...) Ich für mein Teil, habe weder Verständnis für den erwähnten Widerwillen, noch jemals

die geringste Schwierigkeit, mir die Entwicklungsphasen einer meiner Arbeiten zu vergegenwärtigen.“

Poe wählt dann sein berühmtes Gedicht *The Raven* (*Der Rabe*) aus, um „den modus operandi“ vorzuführen, „nach dem eines meiner eigenen Werke zustande kam. (...) Meine Absicht ist, deutlich zu machen, dass sich kein einziger Punkt in seiner Komposition auf Zufall oder Intuition zurückführen läßt: daß das Werk Schritt um Schritt mit der Präzision und strengen Folgerichtigkeit eines mathematischen Problems seiner Vollendung entgegengeht“.

Sicher, Poe mag in Sachen Präzisions-Poetik zuletzt den heroischen Illusionen über sich selbst erlegen sein und seine Leser sollten sich hüten, solche Selbstaussagen für allzu bare Münze nehmen. Dennoch wird gerade im ungleichen Match Kant/Benn vs. Poe überdeutlich: Die Frage, ob *entweder* Genie *oder* Handwerk, Inspiration *oder* Kalkulation, Intuition *oder* Komposition, Rausch *oder* Arbeit, Magie *oder* Rhetorik die Entstehung von Literatur begünstigen, ist schlichtweg falsch gestellt und führt in die Sackgasse.

Bedauerlich, dass gerade auch Schriftsteller, die Poetiken entwarfen, selten den Versuch unternahmen, sich dem Akt des Literaturproduzierens über eine Faktorenanalyse, über mehrdimensionale Erklärungsmuster anzunähern. Sonst würde heute vielleicht mehr darüber diskutiert, ob und wie bei einem Autor Talent *und* Studium, Idee *und* Ausführung, Wahn *und* Stilistik, erfinden *und* finden, Manie *und* Methoden, Temperament *und* Techniken, Verrücktheit *und* literarische Tradition ineinander spielen und sich gegenseitig verstärken oder hemmen.

Vorausgesetzt also, dass literarisches Schreiben auf den verschiedenen Niveaus unter anderem auch Handwerk, kunsthandwerkliches und künstlerisches Machen ist, spräche eigentlich nichts dagegen und viel dafür, dass Aspekte dessen endlich gelehrt und gelernt würden. Die Vermittlung literarischen Handwerks könnte den wenigen schriftstellerischen Talenten ebenso zugute kommen wie hilfeschuchenden Laien.

Leider hat man mit dem Etikett „Creative Writing“ einen Doppelbegriff aus dem Amerikanischen entlehnt, der nicht besonders geeignet erscheint, den handwerklichen Anteil literarischer Produktion aufzuwerten oder

mit Spielformen der Poesie vertraut zu machen. Die Begriffe „Kreatives -“ oder „Schöpferisches Schreiben“ bleiben mehr als diffus. So werden sie, je nach Interesse derer, die mit ihnen hantieren, mal biographisch/therapeutisch auf die Schreibentwicklung eines einzelnen bezogen, mal textkritisch auf ästhetische Wertmaßstäbe. Derselbe Text kann damit einmal als ausgezeichnet gelten, gemessen an dem, was ein Schreiber bislang zustande gebracht hat; er kann aber auch äußerst miserabel wirken, setzt man ihn in Beziehung zur literarischen Tradition.

Da es ihn nun einmal gibt, will ich den Begriff des Kreativen Schreibens dennoch nutzen und meine damit kaum mehr als den neugierigen, in Texten sich artikulierenden Umgang mit Sprache und literarischen Produktionstechniken, der zur Aneignung alter und zur Entwicklung neuer (vor-) literarischer Ausdrucksformen führen *kann*, nicht muss. Kritiker, die Kreatives Schreiben anders verstehen wollen, haben es nicht schwer. In süffisanten Kommentaren werden die Teilnehmer von Creative-Writing-Kursen regelmäßig als possierliche Kandidaten des schriftstellerischen Predigtamtes durch den Kakao gezogen. Die Kritiker ignorieren dabei allerdings konsequent ihren Gegenstand und verwechseln borniert den Prozess des Kreativen Schreibens mit den schlechtesten Gedichten und Geschichten aus der sogenannten Schreibbewegung, in der unzählige Geduckte und Gedrückte sich als Gedruckte endlich Erlösung erhoffen. Nicht nur die Eitelsten unter diesen wollen – ungelernt und unbelehrbar – von Handwerk und Disziplin nichts wissen, wollen lieber Schriftsteller immer schon sein, ohne es werden zu müssen. Also können sie in der Regel mit Kreativem Schreiben als phantasievолlem Spiel oder Vorschule der Literatur kaum etwas anfangen.

Gelänge es, Kreatives Schreiben tatsächlich einmal abzukoppeln von Selbstdarstellungswahn, kurzschlüssigen Therapieversprechen und Veröffentlichungsgeilheit, könnte jeder damit und daraus etwas über sich selbst und das Machen von Literatur lernen. Kreatives Schreiben erweitert sprachliche Kompetenz, es ist je nach Schwierigkeitsgrad, Aufgabenstellung oder Spielform geeignet für einen anderen Deutschunterricht, für literarische Geselligkeit in der Schreibbewegung, aber

auch zur Einarbeitung in literarische Produktionstechniken. Diese auf Erfahrung begründeten Behauptungen darf für fromme Lügen nur halten, wer bereit ist, auch im Bereich von Musik, Malerei oder Film auf jedes Einüben künstlerischer Wunder zu verzichten. Vorspiele, Proben und Pädagogisches haben ebenso mit einer Kunstform zu tun wie die gelungenen Meisterwerke selbst.

Der italienische Kinderbuchautor Gianni Rodari schrieb dazu in seiner *Grammatik der Phantasie. Die Kunst, Geschichten zu erfinden*:

„’Alle Gebrauchsmöglichkeiten des Wortes allen zugänglich zu machen’ – das erscheint mir als ein gutes Motto mit gutem demokratischem Klang. Nicht, damit alle Künstler werden, sondern damit niemand Sklave sei.“

Doch was verbirgt sich in der Praxis wirklich hinter dem Firmenschild „Kreatives Schreiben“. Hierzulande werden als Ergebnisse Kreativen Schreibens oft allein solche Texte vorgeführt, in denen antike Metren, fernöstliche Haikus oder Muster-Gedichte wie Jandls „ottos mops“ nachgeahmt wurden. Dagegen ist nichts zu sagen, doch erst *variatio delectat*.

Immerhin, ein an Vorbildern geschultes Kopieren überlieferter Formen oder Inhalte könnte Schreibanfänger oder literarische Talente lehren, wie Texte gemacht werden. Josef Haslinger hat diese Spannung in der ZEIT vom 19.10.2000 rigoros auf den Punkt gebracht: „Literarisches Schreiben kann man lernen – im Kleinkrieg mit eigenen und fremden Texten.“

Außerdem: Der Übergang von der Nachahmung zur produktiven Weiterentwicklung einer Form oder eines Motivs ist fließend. Ein Blick in die Literaturgeschichte belegt, dass auch von Schriftstellern immer mit Formen, Techniken, Traditionen gespielt wurde, allein oder in literarischen Zirkeln. Solche Spiele, von denen das Kreative Schreiben auch heute noch profitiert, kennen wir aus der höfisch-aristokratischen Gesprächskultur des Barock, aus den literarischen Salons der deutschen Romantik, aber auch aus den Gruppen des Dada und Surrealismus.

Beliebt in Schreibwerkstätten ist auch das Freie Schreiben. Beim Freien Schreiben gibt ein Schreib-

Lehrer (oder die Gruppe selbst) Themen oder Reizworte vor, die den Gedanken- und Schreibfluss in Gang setzen sollen, ohne ihn durch formale oder stoffliche Vorgaben weiter einzuengen. Diese Art des Schreibens soll vor allem der Lockerung und Beseitigung von Schreibblockaden dienen, hat aber manchmal den gegenteiligen Effekt: Beim Freien Schreiben, ohne jede weitere Anleitung von der falschen Person oder zum falschen Zeitpunkt eingesetzt, fühlen sich die Schreibenden vor allem so: allein gelassen. Die Freiheit des Freien Schreibens verkommt zur Hilflosigkeit. Die Schreibenden reproduzieren dann nur Klischees und plappern Vorgegebenes nach: Alle schreiben und keiner hat etwas zu sagen.

Nur aus Filmen und Romanen bekannt zu sein scheinen in Deutschland die Creative-Writing-Kurse an amerikanischen Hochschulen, zu denen Josef Haslinger schrieb: „Vor bald 100 Jahren hat John Dewey den Amerikanern gepredigt, dass die Sprachentwicklung als Teil der Persönlichkeitsbildung anzusehen ist. Das war der Startschuss für Creative Writing als Angebot in allen Bildungsinstitutionen.“ In der Regel gibt dort ein renommierter Schriftsteller jungen Talenten Themen und Stoffe vor, um die herum Gedichte, Erzählungen, dramatische Skizzen geschrieben werden. So entstandene Texte werden im Kurs besprochen, Änderungen werden vorgeschlagen, der Schreiblehrer vermittelt aus persönlicher Erfahrung einiges über das Handwerk des Schreibens, schweift in Exkursen in die Literaturgeschichte ab, regt zur vergleichenden Lektüre an. Solch praktizierte Einheit von Freiem Schreiben, Einführung in das literarische Handwerk, Textkritik, Viellesen und angeleiteter Entwicklung der eigenen Stimme/Schreibe ist ganz sicher eine Provokation für jeden einseitig-sterilen Umgang mit Literatur. Als Karikatur der Creative-Writing-Kurse muss dagegen jede Schreibwerkstatt nahe der Provinz Schilda gelten, in der dieses Curriculum dann verkümmert zum kollektiven Erlebnis-aufsatzschreiben oder Lyrikabsondern mit abschließenden Ritualen gegenseitigen Lobens.

Hierzulande leider noch zu wenig geachtet sind die sogenannten Schreibspiele, die anregendste Variante Kreativen Schreibens. Auch bei Schreibspielen geht es manchmal ums Kopieren oder ums freie Schreiben mit

Themenvorgaben nach amerikanischem Muster. Viele Schreibspiele aber leisten mehr: Sie schaffen für einzelne und Gruppen auf unterschiedliche Weise durch Regeln, Provokation oder Anleitung inspirierende und stimulierende Situationen, in denen und von denen aus dann geschrieben werden kann.

An dieser Stelle nur ein Beispiel für eine Schreibspiel-Anregung, die ahnen lässt, wie anhand von Vorbildtexten literarische Produktionsprozesse rekonstruiert werden können, wie man aber auch literarische Gestaltungsmöglichkeiten nicht nur nachahmen und variieren, sondern auch neu kombinieren und erfinden kann und dabei durchaus eigenwillige Texte schafft.

In seinem Buch *Kurzgeschichten schreiben. Eine praktische Anleitung* empfiehlt Jürgen vom Scheidt, in Analogie zu einer *Klassennotiz* von Lucas Cooper eigene Kürzestgeschichten zu entwickeln: Hier Coopers *Shortest Story*: „TED MECHAM ist möglicherweise der erste der 66'er Abschlußklasse, der sich zur Ruhe setzt. Ich traf ihn und seine hübsche Frau Kathy im Oktober bei einem Spiel der Buccaneers in Tampa Bay. Seine Investitionen in die Zuckerraffinerie und in südamerikanische Rinder haben sich bestens ausgezahlt. Ein besonderes Geheimnis? 'Ja' sagt Ted. 'Rein und raus, das ist der Schlüssel.'“

Und vom Scheidt kommentiert: „Ich empfehle (die Auseinandersetzung mit Coopers Text, *G.H.*) in meinen Seminaren jenen Teilnehmern als Experiment, die das Schreiben wirklich kurzer Geschichten üben möchten. Alles, was man dazu braucht, ist rund eine Stunde Zeit. Man beginnt mit einer kleinen Besinnung von fünf Minuten, lässt mit geschlossenen Augen und ohne Ablenkung die Abschlussklasse der letzten Schule, die man absolviert hat, Revue passieren. (...) Besonders interessant sind dabei zwei Arten von Personen: die, zu denen einem besonders viel einfällt, so dass man mit einem einzigen Text gar nicht auszukommen meint; und die am anderen Ende des Spektrums, zu denen einem überhaupt nichts einfällt.“

Ein anderes Schreibspiel könnte jetzt zum Beispiel darin bestehen, einen Perspektivenwechsel vorzunehmen und die Cooper-Geschichte aus der Sicht Mechams zu erzählen oder darin, nur den Anfangssatz Coopers zu benutzen und ihm eine andere, erfundene Kürzestgeschichte

folgen zu lassen

Man kann sich leicht vorstellen, dass Kreatives Schreiben, angeleitetes Schreiben mit Hilfe von Schreibspielen, zu allem und zu nichts führen kann, je nach Phantasie, Wissen, Persönlichkeit, schreibhandwerklichem Können und investierter Zeit: zum schriftlich fixierten dummen Geschwätz, zu unverbindlicher Spielerei mit belanglos-beliebigen Textergebnissen, zu literarischer Geselligkeit, einem uneitlen Spiel um und mit Literatur, zu wirklichen schriftstellerischen Versuchen, zum Gelingen eines eigensinnigen literarischen Textes jenseits von Klischees und Mustern (auch das!).

Wirklich kreativ wird sowieso erst, wer eine Maxime Majakowskis befolgt: „Das Studium der dichterischen Arbeit besteht nicht darin, die Herstellung eines bestimmten, begrenzten Typs dichterischer Erzeugnisse zu erlernen, sondern im Erlernen der Methoden dichterischer Arbeit überhaupt, im Erlernen der Produktionshandgriffe, die wiederum helfen, neue zu schaffen.“

Kreatives Schreiben ist nur **ein** Weg, literarische Geselligkeit als Hobby zu pflegen und/oder sich ernsthaft der Literatur auf neue Weise zu nähern. Dem einen hilft's, dem anderen nicht, Literatur ist immer auch Spiel. Der Umkehrschluss gilt nicht. Es führen keine Einbahn- oder Schnellstraßen von Schreibspielen zum Literaturschreiben. Schreibspiele sind keine Dichtermacher, aber sie können die Vor-Arbeit für, die Arbeit an und mit einem literarischen Text wirkungsvoll unterstützen.

Keine Angst also vor neuerlichen Schreibversuchen Tausender Schreibspieler. Der Einwurf, dass alles schon einmal gesagt wurde, zählt nicht, denn alles kann neu gesagt werden. Was ich mir wünsche, sind keine *Kre(a)tins*, sondern schreibende Laien oder literarische Talente, die schöpferische Möglichkeiten wieder- oder dazugewinnen. Menschen also, die auch schreiben, schreiben spielen, spielend schreiben, dies aber noch nicht mit dem schwierigen „Beruf des Dichters“ (Neruda) verwechseln. Bei aller Freude am Schreiben - so glaube ich - werden Schreibspieler auch etwas von den Mühen des Schreibens erfahren und in der Lage sein abzuschätzen, wie weit ihr Talent reicht und ob ihre Texte eine Veröffentlichung lohnen.

Quellen:

Benn, Gottfried: Probleme der Lyrik. In: *Ars Poetica*. Texte von Dichtern des 20. Jahrhunderts zur Poetik. Herausgegeben von Beda Allemann. Wissenschaftliche Buchgesellschaft. Darmstadt 1971

Haslinger, Josef: Die Penne der Poeten. In: *Die ZEIT*, Nr. 43/2000

Herholz, Gerd und Bettina Mosler: Die Musenkussmischmaschine. 128 Schreibspiele für Schulen und Schreibwerkstätten. Verlag Neue Deutsche Schule. Essen 1992²

Kant, Immanuel: Kritik der Urteilkraft. Werkausgabe Band X. Herausgegeben von Wilhelm Weischedel. Suhrkamp Verlag. Frankfurt a.M. 1977²

Poe, Edgar Allan: Die Methode der Komposition. In: *Edgar Allan Poe: Werke IV. Gedichte, Drama, Essays, Marginalien*. Deutsch von Richard Kruse, Friedrich Polakovics, Arno Schmidt, Ursula Wernicke und Hans Wollschläger. Walter Verlag. Olten und Freiburg im Breisgau

Pound, Ezra: Der aufrechte Künstler. In: *Ars Poetica*, a.a.O.

Reps, Paul (Hrsg.): Ohne Worte - ohne Schweigen. 101 Zen-Geschichten und andere Zen-Texte aus vier Jahrtausenden. O.W. Barth Verlag 1977²

Rodari, Gianni: Grammatik der Phantasie. Die Kunst, Geschichten zu erfinden. Reclam-Verlag. Leipzig 1992

vom Scheidt, Jürgen: Kurzgeschichten schreiben. Eine praktische Anleitung. Fischer Taschenbuch Verlag. Frankfurt am Main 1995